Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

27.04.1942 (Nr. 115)

Visual Library

Erscheint 7mal wöchentlich
Monatsbezug RM 2.30 einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatl. 2.30 RM (einschl. 30,1 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf Bestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Postscheck: Hamburg 17272. Eine Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Bremen, Geeren 6-8. Fernsprecher 2 19 31, Nachtruf und sonntags 2 47 65. Sprechzeiten: Verlag: werktäglich 12 bis 13 Uhr; Schriftleitung: 12½ bis 13½ Uhr.

Bremer Zeitung

Anzeigen-Grundpreise:
Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile im Anzeigenteil 13 Rpf. Die 78 mm breite und 1 mm hohe Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäß. Grundpr. (für Klein- u. Familienanzeig. u. a.) sowie sonstige Beding. Preisliste 9 Nachlaßstaffel C. Geschäftsstellen: Bremen: Geeren 6/8, Ruf 2 19 31; Nachtruf und sonntags 2 47 65; Oberstr. 86, Ruf 2 19 31; Goke: Mühlendamm 2; Br.-Hemelingen: Bahnhofstr. 6, Ecke Poststr., Ruf 4 34 58; Br.-Vegesack, Rathstr. 24, Ruf 4 u. 8; Br.-Blumenthal: Kpt.-Dallmann-Str. 41/43, Ruf 88 u. 89

Parteiamtliche Tageszeitung
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen

der Nationalsozialisten Bremens
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Nr. 115 / 12. Jahrgang — Montag, 27. April 1942 — Einzelpreis 15 Rpf.

Adolf Hitlers gewaltiger Rechenschaftsbericht im Reichstag

Scharfe Abrechnung mit Churchill – In grenzenlosem Vertrauen volle Macht dem Führer

Das Schicksal gemeistert!

Denkwürdiger Appell im Zeichen weltweiter geschichtlicher Entscheidungen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.

g. h. Berlin, 26. April. Seit der Ankündigung der Reichstagssitzung lag über der Reichshauptstadt die Spannung und Erwartung, die die Menschen erfüllt, wenn sie einer Sitzung des nationalsozialistischen Reichstages entgegensehen, die sie nun einmal als bedeutsame historische Etappe und Meilenstein im Schicksalskampf des Volkes kennen. Die Ansahrtsstraßen zur Krolloper wiesen schon vor Mittag auf das bevorstehende Ereignis hin. Von der Reichskanzlei ab nahmen die ersten Volksgenossen ihre Plätze ein, während die Männer der nationalsozialistischen Kampfformationen zur Spalierbildung aufmarschierten. So bot der Ansahrtsweg das gleiche traditionelle Bild wie die Krolloper selbst, die den feierlichen Rahmen abgibt für Reden des Führers von historischer Bedeutung, die immer wieder an einer bedeutsamen Zäsur des Krieges gehalten wurden. Mienen und Gespräche der in den Straßen Harrenden, die dort dem Führer ihre Liebe und Treue versichern wollten, waren erfüllt von einer Stimmung der gläubigen Erwartung, einer harten und festen Bereitschaft eines Gefolgschaftswillens, der in dem Hinweis auf den Appell des Führers zum Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes in diesen Gesprächen ihren symbolischen Ausdruck erfuhr.

In der Krolloper hatten in der ersten Ministerbank Reichsaußenminister von Ribbentrop, Großadmiral Raeder, Generalfeldmarschall Keitel, die Reichsminister Frick, Dr. Goebbels und v. Schwerin-Krosigk Platz genommen. Auf der zweiten Ministerbank saßen die Reichsminister Darré, Rust, Seldte, Frank, Dorpmüller, Ohnesorge, Seyß-Inquart, Rosenberg und Speer. Den ersten Rang füllten wie immer die Vertreter der Wehrmacht und Diplomaten. Ein ganzer Block war den Ritterkreuzträgern und den Frauen gefallener Soldaten eingeräumt.

Als dann der Führer nach den kurzen Eröffnungsworten des Reichsmarschalls und der stillen Totenehrung des Reichstags, in der der Reichsmarschall der seit der letzten Sitzung gefallenen und verstorbenen Reichstagsabgeordneten, vornehmlich auch des im Dienst von Führer und Volk verunglückten engsten Mitarbeiters des Führers, Reichsministers Todt, und des Reichsministers Kerrl gedachte, mit seiner Rede begann, deuteten schon die ersten Sätze auf die einmalige geschichtliche Bedeutung des Kampfes im Osten hin, der in seinem erfolgreichen Abschluß über Sein oder Nichtsein unseres Kontinents und der sonstigen europäischen Kultur entscheiden wird. In drei großen Etappen seiner Rede umriß der Führer den Sinn des europäischen Kampfes gegen England, das gigantische Ringen im Osten gegen den letzten Festlandsdegen des britischen Weltreiches, die Bolschewisten, und im dritten Abschnitt die klaren, offenen Lehren und Konsequenzen für die erfolgreiche Fortführung dieses Kampfes durch das unter nationalsozialistischer Führung zielklar geeinte und siegesgewisse deutsche Volk.

England erschien in der Rede des Führers als der schlaue und geschickte Nutznießer eines historischen Zerfalls der geistigen und politischen europäischen Einheit, der aber im Laufe des letzten Jahrhunderts übersah, daß seine Weltmachtstellung seit der Entstehung des russischen Kolosses im Osten auf die Dauer nicht mehr gegen Europa, sondern nur mit ihm erhalten werden könnte. Es konnte mit dem verblendeten Festhalten an dem alten Grundsatz des Balance of Power schließlich nur nach dem Pyrrhussieg des Weltkriegs heimtragen, der aber schon den Keim zum Verfall seiner Macht in sich trug. Alle Friedensverhaltungsangebote vor 1939, alle Friedensangebote nach Vollendung siegreicher Etappen dieses Krieges hat Englands politische Führung mit einem zynischen Nein beantwortet, auf der Fortführung des Kampfes bestanden und damit sein Weltreich unabänderlich dem Untergang geweiht. Es erfüllt damit die Forderungen und Folgen des Hasses, die das Weltjudentum ihm und dem Kriegshetzer Roosevelt diktiert. Seinem Schicksal wird Britannien nicht entgehen, auch nicht durch die Hoffnung auf den bolschewistischen Verbündeten, gegen den im vergangenen Winter, so stellte der Führer grundsätzlich fest, ein Weltkampf entschieden worden ist. Vor dieser Feststellung fertigte der Führer den Bramarbas Churchill ab, der aus allen Niederlagen Englands immer wieder nur verlogene „Ermutigungen" erfindet, während das deutsche Volk auf wirkliche Ermutigungen in diesem Kriege in der glanzvollen Reihe der siegreichen Feldzüge zurückblicken kann. Wenn Churchill dabei den Luftkrieg, offenbar auch zur „Ermutigung" des britischen Volkes, gegen die deutsche Zivilbevölkerung in der jetzigen Form weiterzuführen gedenkt, so wird er damit nur harte und entschiedene Vergeltungsangriffe heraufbeschwören, wie sie die alte Stadt Exeter und das britische Modebad Bath jetzt haben hinnehmen müssen. Schlag um Schlag wird die Antwort folgen.

Während Churchill seinen Kriegslagebericht vor dem Unterhaus in einer Geheimsitzung abstattete, hat der Führer den Rechenschaftsbericht über die Kriegsentwicklung des vergangenen Winters, der die schwerste Etappe dieses Krieges darstellt, vor dem deutschen Reichstag, dem deutschen Volk und der ganzen Welt vorgetragen. Ergreifend war die Schilderung des Heldenkampfes des deutschen Soldaten im Osten, der unter Adolf Hitlers Führung alle drohenden Gefahren niederkämpfte und mit dem sich auch das deutsche Volk dankbar in Siegesgewißheit geeint fühlt. Der Führer schilderte unter atemloser Spannung des Hauses, wie aus dem Drohen einer Katastrophe durch die Treue, die Tapferkeit und die Leidensbereitschaft des deutschen Soldaten jetzt bereits ein Weltkampf in diesem Winter entschieden worden ist. Klarheit, völlige Offenheit über die Härte der Kampfbedingungen und Kampfgefahren dieses hinter uns liegenden Abschnittes waren vereint in dieser Schilderung mit der unbedingten Siegesgewißheit, daß am Ende die Niederkämpfung des Bolschewismus stehen wird, an dessen Niederringung heute bereits ganz Europa beteiligt ist.

Aus diesem Rechenschaftsbericht erwuchs dann die Darstellung der Lehren, die der Führer aus ihm zog. Lehren, die in der einen Feststellung gipfeln, daß es ihm ganzen Volk wie in der ganzen deutschen Wehrmacht nur einen Gedanken gibt, der Sieg heißt! Kriegführung aber erfordert größte Beweglichkeit, entschlossenes Durchgreifen und klare Konsequenzen. Ihrer Durchführung soll der Beschluß des Reichstages dienen, der dem Führer alle hierfür erforderlichen Vollmachten ausdrücklich bestätigt.

Der Reichsmarschall wurde zum Sprecher des ganzen Volkes, als er dem Führer für die Lösung der unendlich schwierigen gefahrvollen Aufgaben des Winterkrieges im Osten dankte; denn nur er habe immer wieder aus sich heraus den Kraftquell der Initiative und des harten zielbewußten Handelns und des nie versagenden Vertrauens übertragen auf jeden seiner Soldaten.

Die begeisterten Kundgebungen der etwa tausend Abgeordneten des Reichstags waren dem Führer immer wieder dann entgegengeschlagen, wenn er von der unbedingten Entschlossenheit des deutschen Siegeswillens in dem so harten Entscheidungskampf gesprochen hatte. Der Beifall am Schluß der Ausführungen des Reichsmarschalls waren Bekundungen der inneren Verbundenheit des ganzen Volkes mit seinem Führer, von dem es weiß, daß er es einen sicheren Weg zum Siege führen wird, das aber auch weiß, daß der Führer jede letzte Anforderung an es stellen darf, weil es bereit ist, in gläubigem Vertrauen ihm zu folgen.

Der Wortlaut der Führerrede

Die Rede des Führers vor dem Deutschen Reichstag hatte folgenden Wortlaut:

„Abgeordnete! Männer des Deutschen Reichstages! Am 11. Dezember 1941, als ich zuletzt zu Ihnen sprechen konnte, war es mir vergönnt, einen Rechenschaftsbericht vorzulegen, über den Ablauf der Ereignisse des vergangenen Jahres. Sie sind in ihrer geschichtlichen Größe und fortwirkenden politischen Bedeutung von einem Ausmaß, das vielleicht erst Jahrhunderte später in seinem ganzen Umfang erkannt werden wird. Nach der Niederschlagung der von England und Moskau gemeinsam angezettelten Revolte in Belgrad wurde sich schon wenige Wochen später Europa zum ersten Mal seit vielleicht Jahrhunderten der gemeinsamen Bedrohung aus dem Osten bewußt, von deren erfolgreicher Abwehr das Sein oder Nichtsein unseres Kontinents schon so oft abhing.

Für viele Menschen schienen nunmehr die Ursachen des blutigen Krieges der uns seit dem September 1939 aufgezwungen worden war, deutlicher zu werden. Denn dieser Krieg trug nicht mehr die Merkmale der von früher her gewohnten innereuropäischen Auseinandersetzungen in sich. In zunehmendem Maße begann sich der Eindruck zu vertiefen, daß man diesem geschichtlichen Ringen überhaupt nicht mit den Gründen der üblichen oder auch nur vernünftig gesehenen Interessen der einzelnen Länder gerecht wird, sondern daß es sich dabei um eine jener elementaren Auseinandersetzungen handelt, die, indem sie die Welt oft in Jahrtausenden einmal erschüttern, das Jahrtausend eines neuen Zeitabschnittes einleiten. Viele der dabei auftretenden geschichtlichen Erscheinungen sind sich des tiefsten Auftrages und Sinnes ihres Handelns so wenig bewußt, wie es der kleine Soldat zu sein vermag im Rahmen einer großen militärischen Operation. Auch sind die Zeiträume solcher eruptiver Epochen so groß, daß das einzelne menschliche Leben nur zu leicht den Zusammenhang oder gar die Bedeutung seines Einsatzes im Verhältnis zum Ablauf des Gesamten verkennt. Aber trotzdem sind auch da, wo scheinbar der Sinn und Nutzen eines solchen, die Völker oder gar Kontinente erschütternden Prozesses nicht zu sehen ist, Nutznießer vorhanden. Diese glaubten deshalb zu treiben und sind selbst nur die Getriebenen, und andere wollen schlagen und sind am Ende die Geschlagenen.

Als am 3. September 1939 nach endlosen deutschen Friedensbemühungen dem neuen Reiche die Kriegserklärungen Frankreichs und Englands überreicht worden waren, nachdem diese Staaten durch die Ausstellung einer Blankovollmacht zunächst Polen als auslösende Kraft vorgestoßen hatten, mußte man wohl an der vernünftigen Denkungsart einer Welt verzweifeln, die scheinbar ohne jeden Grund statt das Unglück eines solchen wahnsinnigen Krieges zu meiden, die Katastrophe förmlich herbeizwang.

Nun wissen wir alle, daß seit der inneren staatlichen Desorganisation des europäischen Kontinents sich England einer politischen Doktrin verschworen hatte, die in der Zerspliterung des Festlandes die erste Voraussetzung für das Gedeihen und die Vermehrung des britischen Weltreiches zu erkennen meinte. Zweifellos hatte dieser die Tätigkeit der englischen Politik beherrschende Gedanke sehr viel Bestechendes an sich. Während Europa in zahllosen inneren Kriegen verblutete, gelang es Großbritannien mit einem Minimum an Blureinsatz, ein weltweites Gebäude zu errichten. Der ihm verliehene Titel eines „Imperiums" war seinem Charakter nach aber mit dem imperialen Rom genau so wenig zu vergleichen wie ein internationaler Handelskonzern mit einem weltschaffenden Weltunternehmen.

Dabei ist es eine Ueberschätzung der britischen staatsmännischen Kunst sowohl als des simplen politischen und militärischen Könnens der Engländer, annehmen zu wollen, daß etwa in ihrem Wirken die Ursache des destruktiven Zerfalls Europas gelegen sei. Hier wird die Entstehung eines Zustandes mit seiner Ausnützung verwechselt. Denn Europa ist zerfallen teils aus der natürlichen Ueberalterung der nach dem Zusammenbruch des römischen Weltreiches führenden kontinentalen Macht, teils infolge der Unterspülung der Elemente, die diesem damaligen Zentrum des Abendlandes die vollkliche und staatliche Grundlage gegeben hatten. Im Zwiespalt der antiken römischen Staatsidee einerseits und der nicht minder imperiale Ansprüche erhebenden römischen Kirche andererseits wurden die Fundamente der zentralen Staatsbildung Europas allmählich zerstört. Dazu kommt noch der tiefe Ernst, mit dem sich die damalige Welt in Fragen versenkte, die geeignet waren, Europa in endlose religiöse innere Kämpfe zu verwickeln, während die gleichen Probleme heute als staatlich vollkommen belanglos anerkannt sind und demgemäß bewertet werden. So ist der Zusammenbruch des alten Deutschen Reiches und damit des in dieser Zeit vorherrschenden Mittelpunktes einer inneren europäischen Organisation genau so wenig von den Engländern herbeigeführt als der Zusammenbruch Roms einst von den Germanen.

In beiden Fällen ergaben sich aber aus inneren Schwächemomenten heraus Situationen, die das Eingreifen außenstehender Kräfte ermöglichten und damit der Weltgeschichte für viele Jahrhunderte einen neuen Lauf aufwangen. So hat England selbst nicht primär den Kontinent zu zersplittern vermocht — denn dazu war es als staatliches Gebilde damals viel zu unbedeutend — wohl aber gelang es ihm, aus der entstehenden europäischen Zersplitterung insofern einen Nutzen zu ziehen, als es dank seiner insularen Lage nur noch ein Minimum an Kraft bei allerdings einem Maximum an Schlauheit benötigte, um die europäische Ohnmacht weiter aufrechtzuhalten und mit der ihm selbst fast restlos verbliebenen eigenen Stärke eine teils unerforschte oder zumindest kulturell und wehrmäßig unterlegene, teils in ewigen inneren Kämpfen sich selbst erschöpfende andere Welt zu erobern.

Nur ein Törichter kann dabei übersehen oder bestreiten, daß — wie jeder politische Ordnungsprozeß — auch dieser seinen Nutzen für die Menschheit gehabt hat. Aber ebenso töricht war es anzunehmen, daß das britische Imperium das sogenannte Gleichgewicht der Kräfte in Europa für ewig würde aufrechterhalten können. Die zur Einigung strebende blutmäßig oder geistlich gleich orientierten rassischen Bestandteile dieses Kontinents konnten an ihrem Zusammenschluß auf die Dauer weder verhindert werden, wie es darüber hinaus überhaupt unsinnig war anzunehmen, daß im Falle des Austretens einer die Existenz aller Völker Europas gleichmäßig bedrohenden Gefahr eine Vereinigung der Betroffenen dagegen verhindert werden könnte.

Alle die Kriege, die England seit Jahrhunderten in ununterbrochener Folge gegen den Kontinent führte, konnten im wesentlichen nur so lange erfolgreich verlaufen, als es sich um die Bekämpfung rein staatlicher Gebilde dynastischen Charakters durch andere ähnliche Erscheinungen handelte.

Im Moment, in dem aber über dynastische Interessen hinaus die Völker zu erwachen begannen, mußten die Mittel der bisherigen britischen Europa-Politik scheitern. Trotz zahlreicher Kriege war es England auf die Dauer nicht möglich, den französischen Nationalstaat zu vernichten, trotz aller Versuche gelang es ihm nicht, den Zusammenschluß der Italiener zu verhindern, und trotz aller Eingriffe ist das Deutsche Reich aus seinen einstigen Trümmern durch den Willen der deutschen Stämme und dank dem Wirken großer Heroen in dem Augenblick entstanden, da es in dem überlegenen Genius eines Bismarck nicht nur die Reife der Zeit, sondern den zur Vollendung bestimmten Mann erhalten hatte.

Je staatlich gefestigter und vom eigenen Werte durchdrungener die europäischen Völker wurden, um so schwieriger mußte die Aufrechterhaltung einer europäischen Situation werden, die als sogenanntes Gleichgewicht der Kräfte den wahren Verhältnissen der Kraft nicht mehr entsprach. Sich einzubilden, auf die Dauer mit den Mätzchen schwaßhafter Argumente die europäischen Nationen in sich zu zersplittern oder gegeneinander verhetzen zu können, mußte deshalb immer scheitern, und damit war England gezwungen, vom bequemen Nutznießer eines gegebenen Zustandes zu seinem Verteidiger oder gar zum dauernden Erhalter zu werden.

Damit aber hörte die Kunst des Intrigierens auf, und an ihre Stelle trat der Zwang zum eigenen Kampf und nicht nur der Wille zu ihm, sondern auch das Können. Das Können aber unter Berücksichtigung der unter-

Vergeltungsangriffe auf englische Stadt

Sowjets verloren vom 11. bis 25. April 312 Flugzeuge — Flugplatz am Suezkanal bombardiert

Aus dem Führerhauptquartier, 26. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „An der Ostfront wurden eigene örtliche Angriffe und Stoßtruppunternehmungen mit Erfolg durchgeführt. Vereinzelte feindliche Angriffe scheiterten. Kampfflugzeuge bombardierten tagsüber kriegswichtige Anlagen in Leningrad und Noworossijsk sowie an der Kaukasusküste. In Lappland wehrten deutsche und finnische Truppen stärkere feindliche Angriffe unter hohen Verlusten für den Gegner ab. In der Zeit vom 11. bis 25. April verloren die Sowjets 312 Flugzeuge; davon wurden 214 in Luftkämpfen und 35 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 36 eigene Flugzeuge verloren. In Nordafrika warfen deutsch-italienische Truppen britische Aufklärungskräfte zurück. Die Hafenanlagen von Tobruk wurden mit guter Wirkung bombardiert. Begleitende deutsche Jäger schossen acht britische Flugzeuge ab. Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht einen britischen Flugplatz am Suez-Kanal an. Kühnende Luftangriffe wurden während des ganzen Tages mit starker Wirkung gegen Kasernen und Baracken der Insel Malta geführt.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge versenkten am gestrigen Tage vor der Insel Wight drei britische Handelsschiffe mit zusammen 10 000 BRT. Britische Bomber, die im Laufe des gestrigen Tages unter starkem Jagdschutz die Küste der besetzten Gebiete anflogen, wurden von deutschen Jägern gestellt. In heftigen Luftkämpfen und im Abwehrfeuer der Flakartillerie verlor der Feind 19 Flugzeuge. Zur weiteren Vergeltung für die britischen Luftangriffe auf Wohnviertel deutscher Städte griffen starke Kampffliegerverbände in der letzten Nacht zum Teil aus niedrigen Höhen die südenglische Stadt Bath mit vernichtender Wirkung an. Ein weiterer Nachtangriff richtete sich gegen militärische Anlagen an der schottischen Ostküste. Britische Bomber griffen in der Nacht zum 26. April erneut die Stadt Rostock an. Die Bombenwürfe erfolgten fast ausschließlich auf Wohnviertel der Altstadt. Die Zivilbevölkerung hatte zahlreiche Verluste. Wertvolle Kulturdenkmäler und Wohlfahrtseinrichtungen wurden vernichtet. Störflüge britischer Flugzeuge führten nach Süddeutschland und in das Protektorat. Nachtjäger schossen neun der angreifenden Bomber ab. Oberleutnant Geighardt errang gestern an der Ostfront seinen 61. bis 67. Luftsieg."

Zu den gemeldeten neuen Erfolgen deutscher Jäger am Kanal teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit: Der Gesamtverlust der britischen Luftwaffe hat sich nach bisherigen Feststellungen auf 19 erhöht. Bei dem Großeinflug britischer Jagdflugzeuge im nordwestfranzösischen Küstengebiet, die eine kleinere Zahl britischer Bomber begleiteten, wurden am späten Nachmittag insgesamt 15 britische Jagdflugzeuge abgeschossen. Innerhalb von knapp 40 Minuten schlugen die deutschen Jäger die britischen Jagdflugzeuge zurück und brachten eines nach dem anderen zum Absturz. Wiederholt gingen zu gleicher Zeit zwei oder drei Spitfire mit langen Rauchfahnen im steilen Absturz in das Wasser. Dabei errang Hauptmann Munsberg, Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, mit je zwei nacheinanderfolgenden Abschüssen seinen 68., und 69. Luftsieg, während Hauptmann Priller seinen 66. Luftsieg errang. Gegen 17 Uhr war die große Luftschlacht mit einem überlegenen Sieg unserer deutschen Jagdflieger beendet. Zwei eigene Flugzeuge kehrten aus diesen harten Kämpfen nicht zu ihren Feldflugplätzen zurück.

des selbst gigantisch angewachsenen Belastung des Weltreiches einerseits und des immer höher erforderlichen Bluteinsatzes für die gewünschte europäische Zerspltterung andererseits. Die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts hatte aber — wenigstens ursprünglich — doch nur den Sinn, England Blut sparen zu helfen, um es dadurch zu befähigen, den Aufgaben seiner gedachten Weltmission leichter gerecht zu werden.

So wie dieses Reich gezwungen wurde, in Europa selbst sein Blut zu vergießen, muß einmal der Augenblick kommen, in dem die Beibehaltung der europäischen Zerrissenheit von England mehr Kraft erfordert, als es zur Erhaltung seines eigenen Weltreiches entbehren kann.

Die tiefe Ermattung nach den napoleonischen Kriegen, die dabei noch wesentlich von kontinentalen Kräften geführt worden waren, war das erste

Anzeichen des sich allmählichen Ueberlebens der britischen Doktrin

von der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts. Davon aber abgesehen war die Meinung, daß das britische Weltreich als Voraussetzung seiner Existenz ein in Ohnmacht zersplittertes Europa nötig habe, überhaupt nur so lange gegeben, als an der Peripherie des Weltreiches selbst keine es so bedrohenden ebenbürtigen Staaten vorhanden waren. Im Moment, in dem sich der russische Koloß von Europa den Weg durch Asien bis nach dem Fernen Osten hin erkämpfte, im Augenblick, da die nordamerikanische Union ein von England ebenso unabhängiges wie gänzlich unangreifbares Gebilde wurde, und noch mehr in der Zeit, da das japanische Kaiserreich, ähnlich wie Italien und Deutschland, aus seinem Schlafe erwachend, zur Vormacht im Fernen Osten emporstieg, waren die Voraussetzungen des Bestandes des britischen Weltreiches überhaupt grundsätzlich andere geworden. Nicht gegen Europa konnte dieses Gebilde auf die Dauer erhalten werden, sondern höchstens mit Europa.

Als daher 1914 England trotz langer deutscher Friedensbemühungen — wieder im Sinne seiner alten Doktrin — dem damaligen Reich mit einer überlegenen Koalition von Mächten den Krieg erklärte, hatte es wohl Deutschland selbst vorübergehend in seiner Bedeutung oder in seiner Stellung in Europa geschwächt und aus der übrigen Welt verdrängt. Allein,

zwei Tatsachen

mußte jeder nicht völlig Verblendete am Ende dieses bisher blutigsten Ringens der Weltgeschichte einsehen und zugeben:

1. Daß es nur eine Frage der Zeit war, bis sich Deutschland der ihm auferlegten Bande entledigen würde; denn eine Nation, die vier Jahre lang einer ganzen Welt gegenüber standhält und nur infolge von Schwindeleien und Lügen durch einen inneren Aufruhr nach Versailles gezwungen werden kann, wird eines Tages den ihm angetanen Betrug nicht nur erkennen, sondern seine Folgen selbstverständlich kraft der ja grundsätzlich vorhandenen Stärke auch wieder beseitigen.

2. Die von England im Laufe dieses Krieges selbst erbetenen Hilfen waren nicht mehr rückgängig zu wirtschaftlichen und politischen Bedeutung gebracht, machen, d. h. der Appell der englischen Regierung in letzter Not an Amerika hat diesen Kontinent zu einer die England selbst zu beseitigen nie mehr in der Lage sein wird.

Als England in den Weltkrieg eintrat, kämpfte es für seinen Zwei-Mächte-Standard zur See und war nicht bereit, dem Deutschen Reich eine Stärke von fünf oder gar sechs zu zehn zuzubilligen. Als England den Krieg — wie es glaubte — siegreich beendet hatte, war Japan an die Stelle Deutschlands getreten und Amerika an die Stelle Englands selbst.

Das Gefühle des britischen Weltreiches aber hatte durch diesen Kampf nicht an innerer Stärke gewonnen, sondern es begann sich zu lockern, und wenn man aus taktischen Gründen später an Stelle des Wortes Imperium lieber den vagen Begriff des Weltreiches setzte, dann geschah es nur, um aus einer nicht mehr zu beseitigenden Not eine Tugend zu machen. Und wenn man sich in der damaligen Zeit schwerster militärischer Krisen hätten erbat mit Versprechungen, die man von Anfang an später nicht zu halten gedachte, so war es klar, daß eines Tages die Betrogenen auf die Erfüllung der Zusicherungen pochen würden, daß also Wechsel ausgestellt worden waren, die früher oder später einmal eingelöst werden mußten. Weder die indische noch die arabische Welt wird die Zusicherungen aus dem Gedächtnis verlieren, durch die man sie einst zur Opferbereitschaft für die Erhaltung des britischen Weltreiches verführte.

Daß England dabei wirtschaftlich selbst auf das schwerste gestört, finanziell belastet und blutmäßig erschöpft aus dem Kriege hervorging, kann als weiterer Beweis dafür dienen, daß

schon der erste Weltkrieg ein Pyrrhus-Sieg

war, also ein Erfolg, der nur der Vater späterer Niedersagen sein konnte. Noch ein solcher Krieg zur Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts und England mußte dann zwangsläufig im Rahmen des Weltreiches das erforderliche eigene Gewicht verlieren, d. h. die zur Verteidigung einer unmöglichen europäischen Ordnung vergeudete Kraft geht dem Zusammenhalt und der Verteidigung des eigenen Imperiums verloren.

Deshalb kann und wird der neue Krieg nur mit einer Katastrophe des britischen Weltreiches enden.

Mit dem immer sich auch England verbindet, es wird am Ende dieses Krieges seinen Verbündeten stärker sehen als es selbst ist und sein kann.

Es mögen seine Erzkapitalisten die bolschewistischen Staatsmänner mit noch so großer heuchlerischer Freundschaft begrüßen, es mögen seine Erzbischöfe die blutigen Bestien des bolschewistischen Atheismus noch so innig umarmen: Je mehr Lügen, Heuchelei und Betrug angewendet werden müssen, um die widernatürlichen Kombinationen dieses Reiches vor dem eigenen Volke oder der anderen Menschheit moralisch zu decken, um so weniger werden sie in der Lage sein, die sehenden Völker wirklich zu täuschen und den natürlichen Weg einer zwangsläufigen geschichtlichen Entwicklung zu verhindern.

Es gibt ein weises antites Sprichwort, das besagt, daß die Götter denjenigen, den sie zur Verdammung bestimmt haben, vorher blenden. Ich weiß nicht, ob noch alle Engländer es heute als eine weise, erleuchtete Tat ansehen, die zahlreichen Verständigungsmöglichkeiten, die ich seit dem Jahre 1933 vorgeschlagen hatte, abgelehnt zu haben. Ob sie alle auch heute noch so überzeugt sind, daß es so klug war, meine Bündnisangebote, die ich noch am 1. September 1939 erneuert hatte, ausschlagen und meine Friedensvorschläge nach dem polnischen und nach dem französischen Feldzug zurückgehen zu haben? Ich kenne nun aber noch ein anderes Gebot. Es besagt, daß der Mensch das, was die Götter zum Fall bestimmt haben, selbst noch stoßen soll.

So wird denn also geschehen, was geschehen muß.

Wenn aber im Völkerringen die Einsicht und Vernunft scheinbar ganz zum Schweigen gebracht sind, dann ist damit trotzdem nicht gesagt, daß nicht doch ein denkender Wille auch dort vorhanden ist, wo von außen Nur Dummheit und Verbohrtheit als einzige Ursache zu sehen sind. Der britische Jude Disraeli hat es einst ausgesprochen, daß die Rassenfrage der Schlüssel zur Weltgeschichte sei. Wir Nationalsozialisten sind in dieser Erkenntnis groß geworden. Indem wir dem Wesen der Rassenfrage unsere Aufmerksamkeit widmeten, haben wir die Aufklärung für viele Vorgänge gefunden, die an sich sonst unbegreiflich erscheinen müßten.

Juden, Juden, Juden ...

Die verborgenen Kräfte, die England schon im Jahre 1914 in den ersten Weltkrieg gehetzt haben, sind Juden gewesen. Die Kraft, die uns selbst damals lähmte und endlich unter der Parole, daß Deutschland seine Fahne nicht mehr siegreich nach Hause tragen dürfe, zur Uebergabe zwang, war eine jüdische. Juden zettelten in unserem Volke die Revolution an und raubten uns damit jedes weitere Widerstandsvermögen. Juden aber haben seit 1939 auch das britische Weltreich in seine gefährlichste Krise hineinmanövriert. Juden waren die Träger jener bolschewistischen Infektion, die einst Europa zu vernichten drohte. Sie waren auch zugleich die Kriegshetzer in den Reihen der Plutokratien. Ein Kreis von Juden hat einst Amerika gegen alle eigenen Interessen dieses Landes in den Krieg mit hineingetrieben, einzig und allein aus jüdisch-kapitalistischen Gesichtspunkten. Und der Präsident Roosevelt besitzt in Ermangelung eigener Fähigkeit jenen geistigen Unterstützungsstuft, dessen leitende Männer ich nicht namentlich aufzuführen brauche: Es sind nur Juden.

Durch sie wurden wiederum wie im Jahre 1917 die USA. Zug um Zug von dem jüdisch infizierten Präsidenten und seiner vollijüdischen Umgebung in einen Krieg gehetzt, ohne jeden Grund und ohne jeden Sinn gegen Nationen, die Amerika nie etwas getan haben, gegen Völker, von denen Amerika nie etwas gewinnen kann. Denn worin liegt der Sinn eines Krieges, den ein Staat führt, der einen Raum ohne Volk darstellt, gegen Völker ohne Raum? Es handelt sich daher in diesem Kriege politisch gesehen gar nicht mehr um die Interessen einzelner Völker, sondern es handelt sich um eine Auseinandersetzung zwischen Nationen, die für ihre Angehörigen das Leben auf dieser Welt sicherstellen wollen, und Völkern, die zu willenlosen Werkzeugen eines internationalen Weltparasiten geworden sind. Das tatsächliche Wirken dieser jüdisch-internationalen Kriegshetze aber haben die deutschen und verbündeten Soldaten in jenem Land am besten kennengelernt, in dem das Judentum seine ausschließliche Diktatur ausübt und das es als das klassische Weltbild einer kommenden Menschheit predigen läßt, und dem minderwertige Subjekte anderer Völker, genau so wie einst bei uns, in unverständlicher Hörigkeit verfallen sind. Und in diesem Augenblick da erhebt dieses scheinbar alternde Europa wieder — wie immer in der Geschichte — die Fackel einer Erkenntnis hoch, und seine Männer marschieren heute als die Repräsentanten einer neuen und besseren Gemeinschaft, als die wahre Jugend der sozialen und nationalen Freiheit der Welt!

Wenn ich heute namens dieser wahren Jugend Europas und damit einer jüngeren Welt zu Ihnen spreche, dann tue ich es in dem Gefühl eines Mannes, der für eine heilige Aufgabe den schlimmsten Kampf seines Lebens hinter sich hat. Ich spreche weiter zu Ihnen als der Führer von Armeen, die ein Schicksal meisterten, das als

schwerste Prüfung der Vorsehung

nur jenen auferlegt werden kann, die zu Höchstem berufen sind. Wenn die Götter nur jene lieben, die Unmöglichen von ihnen fordern, dann gibt der Herrgott seinen Segen auch nur dem, der im Unmöglichen standhaft bleibt!

Meine Abgeordneten! In diesem Winter ist ein Weltkampf entschieden worden, der in der Stellung seiner Probleme weit über das hinausreicht, was in normalen Kriegen an Aufgaben gelöst werden soll und kann.

Als im November 1918 das deutsche Volk, von der verlogenen Phraseologie des damaligen amerikanischen Präsidenten Wilson umnebelt, unbesiegt die Waffen niederlegend, das Schlachtfeld verließ, handelte es unter Einwirkung jener jüdischen Rasse, die nun hoffte, im Herzen Europas einen Bolschewismus ein sicheres Wollwerk errichten zu können. Wir kennen das theoretische Prinzip und die grausame Wahrheit der Ziele dieser Weltpest.

Herrschaft des Proletariats heißt es, und Diktatur des Judentums ist es!

Ausrottung der nationalen Führung und Intelligenz der Völker und Beherrschung des dann führungs- und damit aus eigener Schuld wehrlos gewordenen Proletariats durch die allein jüdisch-internationalen Verbrecher. Was sich in Rußland in so grauenhaftem Umfange vollzogen hatte, die Ausrottung unzähliger Millionen führender Köpfe, sollte sich in Deutschland fortsetzen. Wenn diese Absicht mißlang, dann lag die Ursache darin, daß zu viele gesunde Abwehrkräfte in unserem Volke noch vorhanden waren, und daß es vor allem auf der bolschewistischen Seite — soweit es die Führung betraf, die nur aus Juden bestand — an eigenem Mut, beim geführten Proletariat aber an einheitlicher Zustimmung fehlte, um in Deutschland allgemein das zu verüben, was in Rußland gelungen war. Immerhin haben wir in einigen Teilen des Reiches die Einleitung dieses Zustandes erlebt und unter Einsatz des Blutes zahlreicher Idealisten wieder beseitigt.

Schwerer lastete der Fluch dieses Satanwerkes auf Ungarn. Auch dort gelang es nur mit nationaler Gewalt, die Macht der jüdischen Gewalt zu brechen. Der Name des Mannes, der als Führer im Streit gegen dieses Verbrechen zum Retter Ungarns wurde, ist noch heute lebend unter uns als einer der ersten Repräsentanten der beginnenden europäischen Erhebung.

Die schwerste Auseinandersetzung gegen die drohende Vernichtung von Volk und Staat aber vollzog sich in Italien. In einem heroischen Aufruhr sondergleichen haben italienische Kriegsteilnehmer und italienische Jugend unter Führung auch eines einmaligen Begnadeten das Kompromiß demokratischer Feigheit und bolschewistischer Gewalt in blutigem Ringen niedergeworfen und an ihre Stelle eine neue positive Volks- und Staatsidee gesetzt. Ich empfehle jedem Deutschen das Studium der Geschichte der faschistischen Revolution, und er wird dann nicht ohne innere Ergriffenheit den Weg und die Bedrängnis eines Mannes verfolgen, die so viel mit uns Gemeinsames haben, daß wir ihren Kampf geradezu als ein Stück des eigenen Schicksals empfinden. Erst mit dem Sieg des Faschismus konnte man von einer beginnenden Rettung Europas sprechen; denn nun war an die Stelle eines Gedankenkonglomerats destruktiver und auflösender Natur nicht die bloße Gewalt der Bajonette, sondern eine wahrhaft konstruktive, neue Idee getreten. Zum erstenmal wurden in einem Staate die Bolschewisten nicht nur geschlagen, sondern vor allem die Marxisten gewonnen, gewonnen für den Neuaufbau einer besseren und gesunderen Gesellschaftsordnung, die im Staate nicht den Träger der Protektion einer bestimmten Gesellschaftsschicht, sondern die Voraussetzung zur Lebenserhaltung aller sieht.

In der gleichen Zeit, in der sich diese geschichtsbildenden Ereignisse vollzogen, wuchs

die nationalsozialistische Bewegung

zur Erfüllung ihrer Mission in unserem eigenen Volke. Auch hier kam die Stunde, da in der Auseinandersetzung zwischen jüdischem Internationalismus und nationalsozialistischen Volks- und Staatsgedanken die gesunde Natur zum Durchbruch kam. Aber auch in den meisten der übrigen europäischen Länder kam es zu diesem Konflikt, nur mit dem Unterschied, daß er in dem einen oder anderen Land mit Kompromissen zunächst überdeckt, in andern mit hoarischen Mitteln vorübergehend ausgeschaltet wurde. Wir alle erinnern uns aber noch der nächsten großen und entscheidenden Auseinandersetzung in Spanien, wo auch unter der Führung eines einzigen Mannes eine klare und endgültige Entscheidung erzwungen wurde, und ebenfalls nach einem blutigen Bürgerkriege die nationale Revolution den bolschewistischen Terror zu Boden warf. Mit der herrschenden Erkenntnis des Juden als des parasitären Erregers dieser Krankheiten wurde nun in den letzten Jahren fast

Staat um Staat in Europa zur Stellungnahme in dieser Schicksalsfrage der Völker gezwungen

Aus dem Selbsterhaltungstrieb heraus mußten sie jene Maßnahmen treffen, die geeignet waren, die eigenen Völker vor dieser internationalen Vergiftung endgültig in Schutz zu nehmen.

Wenn nun auch das bolschewistische Rußland das plastische Produkt dieser jüdischen Infektion ist, so darf man doch nicht vergessen, daß der demokratische Kapitalismus die Voraussetzungen dafür schaffte. Hier bereiten die Juden das vor, was die gleichen Juden im zweiten Akt dieses Prozesses vollenden. Im ersten Stadium entrechten sie die Millionenmassen der Menschen zu hilflosen Sklaven oder — wie sie selbst sagen — zu expropriierten Proletariern, um sie dann als fanatisierte Masse zur Vernichtung ihrer Staatsgrundlagen anzusetzen. Später folgt die Ausrottung ihrer eigenen nationalen Intelligenz und endlich die Beseitigung aller jener kulturellen Grundlagen, die als tausendjährige Erbmasse diesen Völkern einen inneren Wert geben oder als Männer für die Zukunft wirken könnten. Was dann noch übrig bleibt, ist das Tier im Menschen und eine jüdische Schicht, die, zur Führung gebracht, als Parasit am Ende den eigenen Nährboden zerstört, auf dem sie gedeiht. Diesem Prozeß, der, wie Mommsen sagt, von den Juden betriebenen Dekomposition von Völkern und Staaten hat nun das junge, erwachende Europa den Krieg angesagt. Mit ihm haben sich verbunden stolze und ehrbewußte Völker auch in andern Weltteilen, und zu ihnen werden Hundert von Millionen Menschen noch stoßen. Unterjochte, die — ganz gleich, wie ihre derzeitigen Führer es auch sehen mögen — eines Tages die Ketten zerbrechen werden. Es wird das Ende der Lügner kommen, die die Welt vor einer sie bedrohenden fremden Beherrschung zu beschützen vorgeben und in Wahrheit nur ihre eigene Weltherrschaft zu retten versuchen.

Die beiden Fronten

In diesem gewaltigen, wahrhaft geschichtlichen Aufbruch der Völker befinden wir uns nun alle, teils als führende, handelnde oder ausübende Menschen. Auf der einen Seite stehen die Männer der Demokratie, das heißt des jüdischen Kapitalismus mit ihrem ganzen Ballast verjudeter Staatstheorien, ihrer parlamentarischen Korruption, ihrer veralteten Gesellschaftsordnung, ihren jüdischen Gehirntrusts, ihren jüdischen Zeitungen, Börsen und Banken, ein Konzern, gemischt aus politischen und wirtschaftlichen Schiebern schlimmster Art, und an ihrer Seite der bolschewistische Staat, das heißt jene Masse einer vertierten Menschheit, über die der Jude wie in Sowjetrußland seine blutige Geißel schwingt. Und auf der anderen Seite stehen die Völker, die um ihre Freiheit und Unabhängigkeit kämpfen und die vor allem kämpfen für die Sicherung des täglichen Brotes ihrer Menschen. Also die sogenannten „Besitzenden" von den Kellern des Kremls bis zu den Gewölben der Bankhäuser in Newyork gegen die Habenichtse, das heißt jene Nationen, für die eine einzige schlechte Ernte Not und Hunger bedeutet, und die bei allem Fleiß ihrer Bewohner in derselben Zeit nicht das täglichen Brot zum Leben finden, in der in den Staaten und Ländern der Besitzenden der Weizen, Mais, Kaffee usw. verbrannt und versenkt werden, nur um etwas höhere Preise zu erzielen. Im Osten Europas aber liegt der Kampfplatz, auf dem die Entscheidung fallen wird!

„Ermutigend" und ermutigend

Demgegenüber gibt es keine Phase in diesem Geschehen, dem nicht Herr Churchill den Charakter einer „Ermutigung" zugesprochen hat und wohl auch bis zur letzten Minute zusprechen wird. Daß uns England einst den Krieg erklärt hat, war ein ermutigendes Zeichen seiner inneren Stärke. Daß sich andere gefunden haben, uns sich für den britischen Egoismus auf die Schlachtbank für den zu lassen, war nicht minder ermutigend. Schon eine bloße Zusammenkunft Churchills mit Daladier oder Paul Reynaud zeigte ermutigende Symptome. Die Besprechung zweier oder mehrerer alliierter Generale sind ebenso ermutigende Beweise für den Fortschritt der militärischen Seite der demokratischen Sache wie eine Kaminplauderei des kranken Mannes aus dem Weißen Haus für den geistigen. Als Herr Cripps zum ersten Mal nach Moskau flog, war das nicht weniger ermutigend wie sein Rückflug aus Indien. Daß es General Mac Arthur fertig gebracht hat, von den Philippinen gerade noch zur rechten Zeit zu entkommen, war ebenfalls ein ermutigender Faktor, genau so wie es ermutigend ist, wenn es 20 Engländern gelingt, mit geschwärzten Gesichtern auf Gummisohlen mit einem britischen Floßjack sich an irgend einer Stelle der von uns besetzten Küsten anzuschleichen, ans Land zu setzen, um beim Erscheinen einer deutschen Streife wieder glücklich abzuhauen. Wenn eine Emigrantenregierung, das heißt also eine Sammlung von Nullen, eine Erklärung gegen Deutschland abgibt, dann wirkt dies ermutigend, genau so als wenn Herr Churchill die Vernichtung der deutschen U-Boote verkündet, oder eine neue Offensive, oder einer zweiten Front usw. spricht.

Dagegen ist nun nichts zu machen. Jedes Volk hat seine Art von Ermutigung. Ich z. B. habe es einst als ermutigend angesehen, daß es uns gelang, binnen 18 Tagen den polnischen Staat mit immerhin 33 Millionen Menschen in einer Anzahl gewaltiger Vernichtungsschlachten wegzufegen. Ich sah es weiter als ermutigend an, daß in dieser ganzen Zeit weder Frankreich noch gar England es wagten, an den Westwall auch nur heranzufühlen. Ich glaube, daß es auch ermutigend war, als wir in Norwegen landen konnten, und zwar nicht nachts mit geschwärzten Gesichtern und auf Gummisohlen, sondern bei hellem Tag und mit genagelten Bergstiefeln, und daß wir dieses Norwegen in kaum sechs Wochen restlos in unsere Hand brachten. Es war jedenfalls für uns alle sehr ermutigend zu erleben, wie die britische Expeditionsarmee in wenigen Wochen aus Norwegen hinausgetrieben worden war. Ebenso glaube ich, daß wir allen Grund besitzen, es als ermutigend zu empfinden, daß es uns möglich wurde, in knapp sechs Wochen die französisch-britischen Armeen bis zur völligen Vernichtung zu schlagen, in noch nicht einer Woche Holland und in knapp drei Wochen auch Belgien endgültig in unsere Gewalt zu bringen, die britischen Streitkräfte aber zu zerschlagen, gefangenzunehmen oder bei Dünkirchen in das Meer zu treiben. Ich selbst empfand es als eine besondere Ermutigung, daß wir mit Italien gemeinsam nicht nur in Frankreich, sondern auch in Nordafrika große Erfolge erringen konnten. Ebenso ermutigend war es in meinen Augen, daß wir es fertigbrachten, die serbische Revolte, die von Washington und London inspiriert und von Moskau angezettelt worden war, mit unsern Verbündeten in wenigen Wochen zusammenzuschlagen. Es war für uns weiter ermutigend zu erleben, wie die britische Expeditionsarmee auch dort in schnellstem Tempo erst nach dem Peloponnes und dann über Kreta endlich meermärts verschwand, soweit sie nicht von uns ebenfalls vernichtet wurde, oder in Gefangenschaft geriet. Nicht weniger ermutigend aber war es für das deutsche Volk, daß wir seit dem 22. Juni des vergangenen Jahres mit unsern Verbündeten in weltgeschichtlich einmaligen Schlachten die bolschewistische Gefahr von unseren Grenzen über 1000 Kilometer weit zurückschlagen konnten, und daß in der gleichen Zeit unsere U-Boote und unsere Luftwaffe sowohl als unsere übrigen Zeestreitkräfte schon mehr als 16 Millionen Bruttoregistertonnen feindlichen Handelsschiffsraums versenkt hatten und heute immer noch weiter versenken und versenken werden. Ich sehe es als eine Ermutigung an, daß es uns dabei gelang, in den Weiten des Ostens ein Eisenbahnnetz auf unsere Spurweite zu bringen und zu betreiben, das zur Zeit größer ist als das des ganzen englischen Mutterlandes. Auch zu den japanischen Heldentaten dieses einzigartigen Siegeszugs, kann ich nichts anderes sagen, als daß sie in unsern Augen ebenfalls überaus ermutigend sind. So könnte ich gegenüber den ermutigenden Elementen, von denen Herr Churchill und Herr Roosevelt leben, zahllose Taten anführen, die für uns eine Ermutigung bedeuten.

Allerdings, das Ermutigendste vielleicht, das ich für Deutschland und seine Verbündeten überhaupt sehe, ist, daß Mr. Churchill und Roosevelt in London und Washington wirken und nicht in Berlin oder Rom.

Die Engländer werden das nicht glauben, aber es ist doch so!

Die Härte im Osten

Meine Abgeordneten! Männer des Reichstages! Als ich zum letztenmal zu Ihnen sprach, senkte sich über den Osten ein Winter, wie er in Europa auch in diesen Gebieten seit über 140 Jahren nicht erlebt worden war. In wenigen Tagen stürzte das Thermometer von 0 Grad und darüber bis minus 47 Grad und darunter. Was das bedeutet, kann wohl überhaupt niemand ermessen, der es nicht selbst erlebt hat. Vier Wochen früher, als es vorauszusehen war, fanden damit alle weiteren Operationen ein jähes Ende. Die inmitten einer Vorwärtsbewegung befindliche Front durfte weder zurückfluten, noch konnte sie in den Positionen belassen werden, in denen sie sich in diesem Augenblick befand. Es erfolgte deshalb die Zurücknahme eine allgemeine Linie, die von Tanganrog zum Ladoga-See reicht. Ich darf heute aussprechen, daß dieser Vorgang sehr wohl leicht darzustellen, in der Wirklichkeit unendlich schwer durchzuführen war. Der blitzartige Einbruch einer kälte in diesen Gebieten nur alle hundert Jahre wiederkehrenden Kältewelle solchen Grades lähmte nicht nur den Menschen, sondern vor allem die Maschinen. Es gab Augenblicke, in denen beide zu erstarren drohten. Wer die Schwierigkeiten dieses Zustandes, das heißt mit einer psychologischen Belastung zu rechnen, die 1812 die französischen Heere vernichtete und gerade deshalb heute noch als Erinnerung die Taktraft schwächlicher Naturen zu lähmen imstande ist. Die Hauptlast des Kampfes lag nun beim Heer und den mit ihm verbündeten fremden Verbänden. Ich habe es daher als meine Ehrenpflicht angesehen, in diesem Augenblick meinen Namen mit dem Schicksal der Armee zu verbinden. Ich fühle mich als Soldat so sehr verantwortlich für die Führung dieses Kampfes, daß ich es für unerträglich gehalten hätte, in dieser schwersten Stunde nicht mit meiner Person vor all das zu treten, was die Vorsehung mit uns vorzuhaben schien. Daß es nun gelungen ist, die drohende Katastrophe restlos zu meistern, verdanke ich in erster und ausschließlicher Linie der Tapferkeit und Treue und der unmenschlichen Leidensbereitschaft unserer braven Soldaten. Sie allein haben es mir ermöglicht, eine Front zu halten, gegen die nun der Gegner Hekatomben von Menschen anzusetzen begann. Monatelang rannten immer neue, kaum ausgebildete Massen aus den Weiten Innerasiens oder des Kaukasus gegen unsere Linien an, die besonders nachts nur stützpunktartig gehalten werden konnten, denn es ist unmöglich, bei 30, 40 oder noch mehr Grad Kälte im freien Felde ohne Deckung zu liegen. Wenn der Russe nun seinerseits trotzdem zwischen diesen kaum befestigten Orten in immer neuen Angriffswellen durchstieß oder durchsickerte, dann geschah es unter Opferung von Hunderttausenden und aber Hunderttausenden von Menschen.

Das Problem, das in dieser Zeit uns aber am meisten bedrückte, war das des Nachschubs

Denn weder der deutsche Mensch noch der deutsche Panzer, aber auch leider nicht unsere deutschen Lokomotiven waren für Kältegrade vorbereitet, wie sie uns überfallmäßig nun getroffen haben, und doch hing von der Aufrechterhaltung unseres Nachschubs Sein oder Nichtsein der Armeen ab. Sie werden es daher verstehen und sicher billigen, daß ich in dem einen oder andern Fall rücksichtslos und hart zugegriffen habe, um unter Einsatz der grimmigsten Entschlossenheit einem Schicksal Herr zu werden, dem wir sonst vielleicht hätten erliegen müssen.

Denn, meine Herren Abgeordneten, als im Jahre 1812 die napoleonischen Armeen von Moskau zurückflüteten und endlich aufgerieben wurden, lag die tiefste Kälte etwa um 25 Grad unter Null. Im vergangenen Jahre aber war der tiefste Kältegrad, den wir an einer Stelle an der Ostfront gemessen hatten, genau 52 Grad unter Null.

Wenn ich zusammenfassend nun zu den Leistungen der Truppe selbst Stellung nehme, dann kann ich nur sagen,

sie haben alle ihre höchste Pflicht getan

An der Spitze aber steht sicher wieder die deutsche Infanterie. Tausende von Kilometern Märsche hinter sich, ewig im Angriff liegend, stürzte sie plötzlich fast über Nacht in einen Winter, den sie in dieser Form weder geahnt, geschweige denn je erlebt hatte. Wir alle kennen die lähmende Wirkung der Kälte, sie wirkt einschläfernd auf den Menschen und tötet ihn dadurch schmerzlos. Daß in den tritischen Wochen dieses Schicksal uns erspart blieb, verdanken wir der übermenschlichen Leistungsfähigkeit und Willensstärke nicht nur dieser Soldaten, sondern vor allem auch der Unteroffiziere, Offiziere bis hinauf zu jenen Generalen, die in Erkenntnis der drohenden Gefahr mit höchstem Einsatz ihres eigenen Lebens die Männer immer wieder emporrissen und zu jener verschworenen Gemeinschaft formten, die heute wohl das Beste ist, was jemals als Soldat das deutsche Volk sein eigen nennt. Wenn ich von dieser Infanterie spreche, dann möchte ich heute aber auch zum ersten Male besonders hervorheben die stets gleiche und vorbildliche Tapferkeit und Härte meiner braven SS-Divisionen und SS-Polizeiverbände. Ich habe sie von vornherein als eine unerschütterliche Truppe angesehen, gehorsam, treu und tapfer im Krieg, wie sie es im Frieden zu sein gelobt hatten. In den Reihen dieser Infanterie aber kämpften genau so der Panzermann und Panzerjäger, der Pionier und Kanonier, der Nachrichtenmann und

(Fortsetzung auf nebenliegender Seite dieses Bogens!)

Druck und Verlag: Bremer Zeitung, NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor Hugo Köhler, Hauptschriftleiter: Joh. B. Dietrich. Gültig ab 15. Januar 1940. Preisliste Nr. 9

nicht zuletzt die Fahrer unserer Kolonnen. Sie alle haben den Dank der Heimat verdient. Die Luftwaffe hat mit heroischem Einsatz diesen braven Soldaten immer wieder geholfen, und zwar nicht nur durch ihre heldenmütigen Jäger und Kampfflieger, Aufklärer, Beobachter und Transportflieger, sondern auch dort, wo es notwendig war, durch Flak- und Luftwaffenbataillone, die im Erdkampf ihre Flugplätze und endlich auch besonders bedrohte Frontabschnitte unverrückbar schützten. Bautruppen der Organisation Todt und der Standarte Speer halfen in grimmiger Kälte mit, die Adern des Verkehrs immer wieder von Störungen zu befreien und die Verkehrswege selbst, wenn notwendig, mit ihrem eigenen Blute gegen Partisanen zu verteidigen. Männer des Arbeitsdienstes fochten abwechselnd bald mit dem Spaten und bald mit dem Gewehr. Uebermenschliches

Die hervorragenden Leistungen unserer Waffengefährten

Es würde ein großes Unrecht sein, wollte ich am heutigen Tage nicht auch derer gedenken, die mit uns das gleiche Leid geteilt haben. Ueber unsere finnischen Waffengefährten zu sprechen, ist kaum nötig. Sie sind so hervorragend und vor allem auch so erfahren in diesem Kampf, daß sie schlechterdings nur immer als Vorbilder gelten dürfen. Sie besaßen vor allem die große Ruhe gegenüber eingebrochenen oder durchgesickerten russischen Verbänden. Indem sie vorne ihre Reihen schlossen, begannen sie mit der Vernichtung der hinter ihren Rücken operierenden Bolschewisten. Wenn ich aber nun vom Norden beginne, dann muß ich weiter die Soldaten einer Division nennen, die aus dem Süden Europas stammt und die am Almensee alles das mitgemacht hat, was von unseren eigenen Männern gefordert werden mußte! Wenn die spanische Division dereinst in ihre Heimat zurückkehrt, werden wir ihr und ihrem tapferen Führer kein anderes Zeugnis ausstellen können als die Anerkennung der Treue und Tapferkeit bis in den Tod! Diese gleiche Wertung aber gebührt auch all den andern Verbänden, sowohl den ungarischen als den slowakischen und kroatischen Verbündeten; sie haben in höchster Tapferkeit und Zuverlässigkeit ihre Aufgabe erfüllt. Die drei italienischen Divisionen sind den ganzen Winter trotz einer für sie besonders schmerzhaften Kälte geblieben, wo sie waren. Auch bei ihnen ist dank ihrer Tapferkeit jeder russische Einbruch zum Scheitern verurteilt gewesen. Das gleiche gilt für die tapferen Soldaten der verbündeten rumänischen Armee unter dem Befehl ihres Marschalls Antonescu. Wie überhaupt in der ganzen Front ein allmähliches Zusammenschmelzen der verschiedensten europäischen Völker bemerkbar ist gegenüber dem gemeinsamen Todfeind. Dies betrifft nicht nur die germanischen Freiwilligen in den SS-Verbänden, sondern auch die belgischen und französischen Teilnehmer an diesem gemeinsamen Einsatz. Ja sogar Litauer, Letten und Esten, Ukrainer und Tataren beteiligten sich am Kampfe gegen den bolschewistischen Weltfeind. Auch die Luftwaffen unserer Verbündeten haben, angefangen von den Finnen bis zu den italienischen Jägern, dem Feinde schwere Verluste beigefügt.

Bei diesem gewaltigen geschichtlichen Erfolg war es notwendig, nur in ganz wenigen einzelnen Fällen von mir einzugreifen. Nur dort, wo die Nerven brachen, der Gehorsam versagte, oder mangelndes Pflichtbewußtsein bei der Meisterung der Aufgaben in Erscheinung trat, habe ich harte Entscheidungen getroffen, und zwar kraft des souveränen Rechtes, das ich glaube, von meinem deutschen Volke hierfür bekommen zu haben. Daß mich in diesem Kampfe die Heimat unterstützte, danke ich hier nicht nur in meinem eigenen, sondern vor allem im Namen unserer Soldaten.

Es erfüllt mich mit großem Stolz und tiefer Befriedigung, daß sich nunmehr

die Erziehung unseres Volkes durch den Nationalsozialismus

immer stärker auszuwirken beginnt. Obwohl die Partei selbst die weitaus große Masse nicht nur ihrer Anhänger, sondern auch ihrer Führer an den Fronten hat, Millionen Männer der politischen Organisationen, der SA., des NSKK. als Soldaten ihre Pflicht gehorchen, wirkt sie in ihrer Führung wahrhaft beispielhaft. Nicht nur der oft schwer bedrängten Heimat hilft sie durch ihre Organisationen der Arbeitsfront und der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt usw., sondern auch den Soldaten im Felde. Mein Aufruf zur Wollspende hat es ermöglicht, in kürzester Frist, verbunden mit vielen organisatorischen Verbesserungen des Nachschubs, der Truppe eine vor allem wärmere Ausrüstung zu geben, als dies vordem geschehen war. Es darf uns daher alle gemeinsam — und ich spreche es in diesem Augenblick besonders für den Soldaten in vorderster Linie aus — eine stolze Empfindung erfüllen:

Wir haben ein Schicksal gemeistert, das einen anderen vor 130 Jahren zerbrochen hat. Die Prüfung, die dieser Winter aber für Front und Heimat brachte, soll für uns alle auch eine Lehre sein. Rein organisatorisch habe ich jene Verfügungen getroffen, die notwendig sind, um von vornherein einer Wiederholung ähnlicher Notstände vorzubeugen. Die Deutsche Reichsbahn wird in dem kommenden Winter, ganz gleich, wo er uns findet, ihrer Aufgabe besser gerecht werden als im vergangenen. Von den Lokomotiven angefangen bis zu den Panzern, Traktoren, Zugmaschinen und Lastkraftwagen wird das Heer im Osten besser gerüstet sein; für den einzelnen Mann aber wird, selbst wenn sich eine solche Naturkatastrophe wiederholen sollte, aus Erfahrung und Arbeit kein ähnlicher Zustand mehr erstehen, wie wir ihn erlebten. Daß ich entschlossen bin, hier alles zu tun, um diesen Aufgaben gerecht zu werden, werden Sie, meine alten Mitkämpfer, nicht bezweifeln!

Ich erwarte dazu allerdings einiges: Daß mir die Nation das Recht gibt, überall dort, wo nicht bedingungslos im Dienste der größeren Aufgabe, bei der es um Sein oder Nichtsein geht, gehorcht und gehandelt wird, sofort einzugreifen und dementsprechend selbst handeln zu dürfen. Front und Heimat, Transportwesen, Verwaltung und Justiz haben nur einem einzigen Gedanken zu gehorchen, nämlich dem der Erringung des Sieges.

Es kann in dieser Zeit keiner auf seine wohlerworbenen Rechte pochen,

sondern jeder muß wissen, daß es heute nur Pflichten gibt! Ich bitte deshalb den Deutschen Reichstag um die ausdrückliche Bestätigung, daß ich das gesetzliche Recht besitze, Personen zur Erfüllung seiner Pflichten anzuhalten, beziehungsweise denjenigen, der seine Pflichten nach meiner Ansicht und gewissenhaften Einsicht nicht erfüllt, entweder zur gemeinen Kassation zu verurteilen oder ihn aus Amt und Stellung zu entfernen ohne Rücksicht, wer er auch sei oder welche wohlerworbenen Rechte er besitze. Und zwar gerade deshalb, weil es sich unter Millionen Anständiger nur um ganz wenige einzelne Ausnahmen handelt. Denn über allen Rechten, auch dieser Ausnahmen, steht heute eine einzige gemeinsame Pflicht. Es interessiert mich daher nicht, ob während der jetzigen Notzeit in jedem einzelnen Fall bei Beamten oder auch bei Angestellten Urlaub usw. gewährt werden kann oder nicht, und ich verbitte mir auch, daß dieser Urlaub, der nicht gegeben werden kann, etwa aufgerechnet wird für spätere Zeiten.

Wenn überhaupt jemand das Recht besäße, Urlaub zu verlangen, dann wäre das in erster Linie nur unser Frontsoldat und in zweiter der Arbeiter oder die Arbeiterin für die Front. Und wenn ich nun nicht in der Lage war, seit Monaten der Front im Osten im ganzen diesen Urlaub zu geben, dann komme mir keiner zu Hause mit einem sogenannten „wohlerworbenen Recht" auf Urlaub in irgendeinem Amt. Ich selbst bin berechtigt, das abzulehnen, weil ich, was diesen Persönlichkeiten vielleicht nicht bekannt sein wird, selbst seit dem Jahre 1933 noch keine drei freien Tage als Urlaub für mich in Anspruch genommen habe.

Ebenso erwarte ich, daß die deutsche Justiz versteht, daß nicht die Nation ihretwegen, sondern daß sie der Nation wegen da ist, das heißt, daß nicht die Welt zu Grunde gehen darf, in der auch Deutschland eingeschlossen ist, damit ein formales Recht lebt, sondern daß Deutschland leben muß, ganz gleich, wie immer auch formale Auffassungen der Justiz dem widersprechen mögen. Ich habe, um nur ein Beispiel zu erwähnen,

kein Verständnis

dafür, daß ein Verbrecher, der im Jahre 1937 heiratet und dann seine Frau solange mißhandelt, bis sie endlich geistesgestört wird und an den Folgen einer letzten Mißhandlung stirbt, zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt wird in einem Augenblick, in dem Zehntausende brave deutsche Männer sterben müssen, um der Heimat die Vernichtung durch den Bolschewismus zu ersparen, d. h. also, um ihre Frauen und Kinder zu schützen! Ich werde von jetzt ab in diesen Fällen eingreifen, und Richter, die ersichtlich das Gebot der Stunde nicht erkennen, ihres Amtes entheben! Was der deutsche Soldat, der deutsche Arbeiter, der Bauer, unsere Frauen in Stadt und Land, was Millionen unseres Mittelstandes uns, leisten und an Opfern bringen, alle nur in dem einen Gedanken an den Sieg, fordert eine kongeniale Einstellung auch bei denjenigen, die vom Volk selbst berufen sind, seine Interessen wahrzunehmen. In dieser Zeit gibt es keine selbstherrlichen Erscheinungen mit wohlerworbenen Rechten, sondern

wir alle sind nur gehorsame Diener an den Interessen unseres Volkes

Meine Abgeordneten! Männer des Reichstages! Wir haben eine gewaltige Winterschlacht hinter uns. Es wird die Stunde kommen, da sich die Fronten wieder aus ihrer Erstarrung lösen werden, und dann soll die Geschichte entscheiden, wer in diesem Winter gesiegt hat: Der Angreifer, der seine Menschenmassen idiotisch opferte, oder der Verteidiger, der einfach seine Stellung hielt. Ich lese in diesen Wochen fortgesetzt

von den gewaltigen Drohungen unserer Gegner

Sie wissen, daß ich meine Aufgabe viel zu heilig und ernst nehme, um jemals leichtfertig zu sein. Was Menschen tun können, um Gefahren vorzubeugen, das habe ich getan und werde ich auch in Zukunft tun! Inwieweit unsere Vorbereitungen für die Ueberwindung dieser Gefahren genügende sind, wird die Zukunft erweisen. Die großen Feldherren Englands und der USA. jagen mir wieder Furcht noch Schrecken ein. In meinen Augen besitzen Generale wie Max Arthur keineswegs, wie die britische Presse glaubt, hinreißende, sondern höchstens ausreichende Fähigkeiten. Wie ich überhaupt die Genialität meiner Gegner bewundere in der Anlegung des Maßstabes für die Größe ihrer eigenen Erfolge oder ihrer Person. Sollte sich aber in England der Gedanke, den

Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung mit neuen Mitteln

weiterzuführen, durchsetzen, dann möchte ich schon jetzt vor aller Welt folgendes feststellen:

Herr Churchill hat im Mai 1940 mit diesem Krieg begonnen. Ich habe vier Monate gewartet und gewartet. Es kam dann die Zeit, in der ich gezwungen war zu handeln. Der für diese Art von Kampf allein Verantwortliche begann dann zu jammern. Auch jetzt ist mein Warten nicht Schwäche. Möge dieser Mann nicht wieder klagen und wimmern, wenn ich mich zu gezwungen sehen werde, eine Antwort zu geben, die sehr viel Leid über sein eigenes Volk bringen wird. Ich werde von jetzt ab wieder Schlag um Schlag vergelten, bis dieser Verbrecher selbst und sein Werk zerbricht!

Wenn ich auf die Welt blicke, die wir verkörpern, und auf alle die Männer, mit denen ich das Glück habe, befreundet oder verbündet zu sein, wenn ich weiter sehe auf die Schar meiner politischen Führer im Reiche, auf meine Reichsleiter, Gauleiter, Reichsstatthalter, Generalgouverneure, Reichskommissare, auf meine Minister und so weiter, auf meinen Reichsmarschall, die Feldmarschälle und Admirale und Generalobersten und die zahlreichen anderen Führer an den Fronten, dann sehe ich mit stärkster Zuversicht in eine Zukunft, in der nicht Possenreißer, sondern Männer Geschichte machen werden. Der Kampf im Osten wird seine Fortsetzung finden. Der bolschewistische Koloß wird von uns so lange geschlagen werden bis er zertrümmert ist!

Gegen England selbst aber kommt zunächst als erstes

die deutsche U-Boot-Waffe

immer mehr zum Tragen. Herr Churchill hat bereits im Herbst 1939, nachdem er fast jeden Tag ungefähr 10 U-Boote versenkt hatte, dem englischen Volke versichert, daß er der U-Boot-Gefahr Herr geworden sei. Nun will ich ihm heute versichern, daß diese Gefahr eher noch seiner Herr werden wird! Ich habe es schon an anderer Stelle ausgesprochen, daß die Lähmung des deutschen U-Boot-Einsatzes im vergangenen Jahre ausschließlich dem Bestreben zuzuschreiben war, jeden denkbaren Anlaß zu einem Konflikt mit Amerika zu vermeiden. Dies konnte aber nicht verhindern, daß der Präsident der amerikanischen Union, von seinen jüdischen Auftraggebern getrieben, durch immer neue Maßnahmen versuchte, die deutsche Kriegführung einzuengen und uns durch das Mittel völkerrechtswidriger Deklarationen den U-Boot-Krieg überhaupt unmöglich zu machen. Es war daher für uns eine Erlösung, als sich das tapfere japanische Volk entschlossen hatte, die unverschämten Provokationen dieses Geisteskranken zu beantworten, wie man es allein vor dem eigenen Volke und der Weltgeschichte verantworten kann. Damit wurde endlich auch der deutschen U-Boot-Waffe der Ozean im weitesten Maße des Wortes freigegeben. Und wenn die britisch-amerikanische Presse auch jede Woche von neuen Erfindungen faselt, die zur unreitbaren Vernichtung der U-Boote führen werden, so ist dies ebenso wenig neu, wie es umgekehrt auch nicht neu ist, daß sich die deutschen sind unsere verbündeten U-Boote und ihre Waffen von Jahr zu Jahr verbessern. Was die deutsche Marine trotz ihrer zahlenmäßigen Kleinheit getan hat, überragt weitaus das, was unsere um so viel größere im Weltkrieg zu leisten fähig war. Wie unsere U-Boote aber wirken können, das wird sich von Monat zu Monat mehr erweisen! Denn entgegen der weinseligen Behauptung Churchills im Herbst 1939 vom Ende der deutschen U-Boote kann ich nur versichern, daß ihre Zahl nach einem festen Rhythmus von Monat zu Monat wächst, und daß sie heute bereits die Höchstzahl der U-Boote des Weltkrieges weit hinter sich gelassen hat!

Wenn die italienisch-deutsche Zusammenarbeit im Mittelmeer zu einer immer engeren Kameradschaft und zu immer steigenderem Erfolg geführt hat, dann wird die Zusammenarbeit Deutschlands mit Italien, Japan und den übrigen Verbündeten auch auf den andern Kriegsschauplätzen nicht minder große Ergebnisse zeigen. Daß die Provokation Japans zum Eintritt in diesen Krieg aber wohl die geistloseste und dümmste Handlung unserer Gegner war, hat der Heldenkampf dieses Volkes schon in wenigen Monaten erwiesen. Ich weiß nicht, ob auch heute noch jeder Engländer so felsenfest davon überzeugt ist, daß die politischen Methoden Wilsers Churchills und Roosevelts richtig gewesen sind, und ob der Einsatz in diesem Jahre jemals dem möglichen Gewinn hätte entsprechen können.

Wir Deutschen haben in diesem Ringen um Sein oder Nichtsein nur alles zu gewinnen

denn der Verlust dieses Krieges würde ohnehin unser Ende sein. Die innerasiatische Barbarei würde über Europa kommen wie zu Zeiten der Hunnen oder der Mongolenstürme. Niemand weiß dies besser als der deutsche Soldat und die mit ihm verbündeten Nationen, die an der Front das Wesen der bolschewistischen Menschheitsbefreiung kennenlernten, die mit ihren eigenen Augen sehen, wie das Paradies der Arbeiter und Bauern in Wirklichkeit aussieht, und wer es nun richtig geschildert hat, der Nationalsozialismus und der Faschismus oder unsere Gegner. England aber kann in diesem Kriege nichts gewinnen, es wird verlieren, und es wird dann vielleicht einmal in seine Geschichte die Erkenntnis eingehen, daß man das Schicksal von Völkern und Staaten weder zynischen Trinkern noch Geisteskranken anvertrauen soll. In diesem Kampf wird am Ende die Wahrheit siegen! Sie aber ist bei uns!

Daß mich die Vorsehung auserlesen hat, in einer so großen Zeit das deutsche Volk führen zu dürfen, ist mein einziger Stolz. Meinen Namen und mein Leben will ich bedingungslos verbinden mit seinem Schicksal. Ich habe an den Allmächtigen keine andere Bitte zu richten, als uns in Zukunft genau wie in der Vergangenheit zu segnen und mir das Leben solange zu lassen, als es für den Schicksalskampf des deutschen Volkes in seinen Augen notwendig ist, denn es gibt keinen größeren Ruhm als die Ehre, in schweren Zeiten Führer eines Volkes und damit Träger der Verantwortung zu sein, und ich kann kein größeres Glück fühlen, als das Bewußtsein, daß dieses Volk mein deutsches ist!"

Hermann Görings Schlußansprache

In einer Schlußansprache erklärte der Reichstagspräsident Reichsmarschall Hermann Göring: „Mein Führer! Männer des Deutschen Reichstages! Wieder um eine Reichstagssitzung! Die Bedeutung der Einberufung des Deutschen Reichstages ist schon historisch geworden. Wenn wir nun diese Sitzungen des Deutschen Reichstages vergleichen mit jenen des britischen Unterhauses, dann wird jeder am deutlichsten und klarsten verstehen, von welchen gewaltigen Dingen hier gesprochen wird, und mit welchen Phrasen und Lügen in geheimen Sitzungen dort ein alter, gewitzter Parlamentstaktiker das Mißtrauen seines Volkes von sich abzulenken versucht.

Unsere Reichstagssitzungen sind geschichtliche Marksteine in der Entwicklung unseres Volkes. Jedesmal am Abschluß einer Epoche und am Beginn neuer Ereignisse gab der Führer dem deutschen Volk einen Rechenschaftsbericht, wie er gewaltiger nicht sein konnte. Wenn wir zurückdenken an die Sitzung nach der Vernichtung Polens, an die Reichstagssitzung nach den großen Ereignissen im Westen, weiter an die Sitzungen nach den darauffolgenden großen Siegen, so ist die heutige Reichstagssitzung und der Rechenschaftsbericht des Führers nach Ablauf dieses furchtbaren Winters wohl die bedeutendste an sich; denn was hinter uns liegt, das hat der Führer in einmaligen Ausführungen dem deutschen Volk gesagt.

In diesem Winter steigerten sich die Naturgewalten zu einer furchtbaren Gefahr. Das deutsche Volk ahnte und fühlte dies. Aber größer als die Gefahr selbst war das Vertrauen des Volkes, daß der Führer auch dieses Schicksal meistern würde. Schwer war der Winter für das Volk, noch schwerer draußen für unsere Truppen. Das deutsche Volk aber wußte, daß es alles auf sich nehmen mußte, um die Voraussetzungen für den Sieg draußen an der Front zu schaffen. Die Haltung unseres Volkes im Innern war deshalb der Haltung unserer Kämpfer draußen ebenbürtig. Beide, die Front und die Heimat, vor allem aber die Front draußen, haben soeben die Anerkennung und den Dank des Führers in einer Weise gesagt bekommen, wie sie schöner und größer nicht ausgesprochen werden konnte.

Wenn der Führer jetzt den Truppen seine höchste Anerkennung für das Durchhalten in dieser Gefahr gezollt hat, so weiß das Volk, das darf ich wohl sagen, wem es vor allem die Ueberwindung dieser Gefahr zu danken hat. Niemals wohl war der Dank des ganzen deutschen Volkes, aber auch der der Männer draußen stärker und gewaltiger dem Führer zugewandt als in diesen Zeiten. Denn wenn auch nicht jeder einzelne sah und sehen konnte, wie der Führer solch schweres Schicksal meisterte, so haben wir, seine Mitarbeiter, dies um so stärker erlebt und wir dürfen es heute bekennen:

Wenn heute die Front im Osten steht, und wenn wiederum zum starken Angriff übergegangen werden kann, so ist dieses Wunder nächst der Tapferkeit der Truppen einzig und allein das Verdienst unseres Führers gewesen.

Nachdem nunmehr der Führer das Schicksal gemeistert hat, darf ich es aussprechen, welch eine seelische Kraft notwendig war, um die täglich hereinbrechenden grimmen Nachrichten durchzustehen, immer wieder neue Entscheidungen zu treffen, immer wieder einzugreifen und zu helfen und aus der Stärke der eigenen Seele heraus nach vorn neue Kraft auszuströmen. Es gab Tage, da war wirklich die Gewalt der Elemente so groß geworden, daß auch bei größter Tapferkeit kaum ein Ausweg offen zu bleiben schien. Aber auch dann war es wieder der Führer, der mit starker Hand eingriff. Und wenn es gelang, die Truppen dorthin zu bringen, wo Durchbrüche stattfanden und abgeriegelt werden mußten, so war auch dieses seiner Tatkraft zu danken.

Wenn der Führer vorhin sagte, er habe seit 1933 keine drei zusammenhängenden Tage Urlaub gehabt, so weiß das Volk, daß unser Führer überhaupt noch keinen Urlaub gehabt hat, und daß er auch keinen haben kann, weil er immer und überall mit dem Schicksal seines Volkes verbunden ist. Wir wissen, daß das, was der Führer in diesem Winter durchstehen mußte, über das Menschliche hinausgegangen ist und nur durch die Größe seiner Person und seines Charakters überhaupt bewältigt werden konnte.

Das Vertrauen der Wehrmacht und das Vertrauen des Volkes, das dem Führer schon immer gehörte, hat sich in diesem gewaltigen Ringen, wenn überhaupt noch möglich, weiter vertieft, und Volk und Wehrmacht setzen ihre Ehre darein, um dem Führer alles zu geben, was er zur Lösung seiner Aufgabe notwendig hat. Das Volk kennt die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Güte und die Größe und vor allen Dingen das Genie des Führers, und weil es davon überzeugt ist, fühlt es auch in sich die Pflicht, alles zu tun, um dem Führer zur Seite zu stehen.

Die Entschließung des Reichstages

Die Männer des Reichstages aber, so fuhr der Reichsmarschall fort, als die Abgeordneten dieses Volkes, fordere ich nun auf, mir folgende Feststellung zu bestätigen: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Führer in der gegenwärtigen Zeit des Krieges, in der das deutsche Volk in einem Kampf um Sein oder Nichtsein steht, das von ihm in Anspruch genommene Recht besitzen muß, alles zu tun, was zur Erringung des Sieges dient oder dazu beiträgt. Der Führer muß daher ohne an bestehende Rechtsvorschriften gebunden zu sein, in seiner Eigenschaft als Führer der Nation, als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht, als Regierungschef und Oberster Inhaber der vollziehenden Gewalt, als Oberster Gerichtsherr und als Führer der Partei jederzeit in der Lage sein, nötigenfalls jeden Deutschen, sei er einfacher Soldat oder Offizier, niedriger oder hoher Beamter oder Richter, leitender oder dienender Funktionär der Partei, Arbeiter oder Angestellter, mit allen ihm geeignet erscheinenden Mitteln zur Erfüllung seiner Pflichten anzuhalten und bei Verletzung dieser Pflichten nach gewissenhafter Prüfung ohne Rücksicht auf sogenannte wohlerworbene Rechte mit der ihm gebührenden Sühne zu belegen, ihn im besonderen ohne Einleitung vorgeschriebener Verfahren aus seinem Amte, aus seinem Rang und seiner Stellung zu entfernen."

Daß dem so ist, bitte ich Sie, Abgeordnete des deutschen Volkes, als die berufenen Vertreter der deutschen Nation durch Erheben von Ihren Sitzen dem Führer ausdrücklich zu bestätigen. (Die Abgeordneten haben sich von ihren Plätzen erhoben. Ich stelle hiermit fest, daß der Reichstag die vom Führer in seiner heutigen Rede in Anspruch genommenen Rechte einmütig bestätigt und nach meinem Vorschlag beschlossen hat.

Mein Führer! Es gibt keine Grenzen des Vertrauens, aber auch keine Grenzen der Liebe unseres Volkes zu Ihnen. Mein Führer, nachdem Sie unser Schicksal in diesem schwersten aller Winter gemeistert haben, steht jetzt gestützter denn je das deutsche Volk und seine Wehrmacht vor Ihnen, bereit, unter Ihrer Führung weiter zu kämpfen und alles auf sich zu nehmen.

Der deutsche Arbeiter in der Rüstung, Mann und Frau draußen auf dem Lande, jeder wird sein äußerstes geben, um Ihnen die Waffen zu liefern, die Sie benötigen bzw. um die Ernährung für das deutsche Volk zu sichern und somit die Grundlage für den Kampf zu schaffen. Die Wehrmacht aber wartet darauf, Ihre weiteren Befehle zu empfangen. Die Kämpfer draußen brennen voll Kampfesmut, frei von den Hindernissen der Elemente, dem Gegner jetzt wieder ans Leder zu gehen und die Ueberlegenheit unserer Waffen, unseres Kämpfertums und unserer Führung zu beweisen. Stärker und härter denn je zuvor werden Heer, Marine und Luftwaffe der genialen und heroischen Führung ihres Obersten Kriegsherrn folgen, heilig überzeugt, daß dieser Angriff zum größten Siege werden wird, ein Sieg, der Deutschland zu der Größe führen wird, die durch die einmalige Persönlichkeit unseres Führers gegeben ist.

Unser Führer und Oberster Kriegsherr: Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil!"

Echo zur Führerrede

Starker Eindruck in Rom

Besonders beeindruckt hat in Italien, wie man aus den ersten spontanen Aeußerungen entnehmen kann, der vom Führer angekündigte feste Entschluß, die Offensive im Osten wieder aufzunehmen und bis zur völligen Zertrümmerung des bolschewistischen Kolosses weiterzuführen. Lebhafte Befriedigung hat ferner die Warnung des Führers an die Adresse Englands ausgelöst, daß Deutschland in Zukunft die verbrecherischen Angriffe der englischen Luftpiraten auf offene deutsche Städte Schlag auf Schlag beantworten wird. Die Worte Adolf Hitlers über die deutsch-italienische Zusammenarbeit im Mittelmeer und an den anderen Fronten sind mit großer Genugtuung aufgenommen worden, ebenso wie die Anerkennung des Führers für den Kriegseinsatz der italienischen Truppen.

Preßburg: Gigantische Winterschlacht

Die Führerrede wurde in der ganzen Slowakei mit großem Interesse gehört, wobei besonders jene Stellen der Rede mit Genugtuung aufgenommen wurden, in denen der Führer den tapferen Einsatz der verbündeten Armeen, darunter auch der slowakischen Einheit, würdigte. Den tiefsten Eindruck erweckten die Worte des Führers, als er mitteilte daß er im höchsten Pflichtbewußtsein gerade im schwierigsten Zeitpunkt den Oberbefehl übernommen habe, um so seinen Namen mit dem Schicksal des deutschen Volkes engstens zu verbinden. In den Städten, so vor allem in der Hauptstadt Preßburg, wurden rasch Gemeinschaftsempfänge improvisiert und zur Stunde der Führerrede sah man nur wenige Menschen auf den Straßen. Jedermann lauschte der Rede, da man voraussehte, daß entscheidende Momente den Anlaß dazu gegeben haben. Die Sonntagabendblätter brachten bereits in großer Aufmachung Auszüge aus der Führerrede, um jene Stellen hervorzuheben, in denen der Führer die gigantische einmalige Winterschlacht an der Ostfront schilderte. In den Kommentaren der Blätter wird die Einigkeit zwischen Front und Heimat sowie die unübertreffliche Treue des deutschen Volkes zu seinem Führer festgestellt, dem der Sieg nicht mehr zu entwinden ist.

Budapest: Die Stimme des vereinigten Europa

Die von dem ungarischen Rundfunk übertragene Führerrede hat in Ungarn große Begeisterung ausgelöst: Einmal, weil man darin den Abschluß der schweren Winterzeit und den Beginn neuer Operationen gegen die Sowjetunion erblickt, zum anderen, weil der Führer die historische Bedeutung des ungarischen Kampfes gegen den Bolschewismus im eigenen Lande sowie den tapferen Einsatz der ungarischen Truppen an der Ostfront gewürdigt hat. Der Sprecher der ungarischen Regierung gab folgende offizielle Erklärung zu der Rede des Führers ab: „Die gewaltige und hinreißende Rede Adolf Hitlers wurde in Ungarn mit allgemeiner Begeisterung aufgenommen. Es wurde darin die Stimme des erwachten und vereinigten neuen Europas erkannt. Das ganze ungarische Volk ist stolz darauf, den größten Staatsführer und Feldherrn aller Zeiten zum Freunde und Verbündeten zu haben. Jeder Ungar hat mit großer Genugtuung die lobenden Worte vernommen, mit denen der Führer die Leistung unserer Truppen im Kampf gegen den Bolschewismus hervorhob." Ungarns Söhne, so heißt es abschließend, stehen bereit, mit den deutschen und verbündeten Truppen bis zur endgültigen Rettung Europas weiter zu marschieren!

Stockholm. England erhält die Antwort

Reichsmarschall Göring traf den Kern der weltpolitischen Lage, als er zu einem Vergleich einlud zwischen der historischen Reichstagssitzung mit dem Rechenschaftsbericht des Führers über Deutschlands Winterkampf und dem kläglichen Schauspiel, das die Abschließung des englischen Unterhauses bei Churchills Rede über die Kriegslage bot. Mit besonderer Deutlichkeit traten in der denkwürdigen Reichstagssitzung der alles überwindende deutsche Siegeswille und die absolute Sieges-

gewissheit hervor. In der Welt draussen werden, wie das vorläufige Echo bereits erkennen läßt, die Hinweise des Führers auf den See- und Luftkrieg besondere Beachtung finden. Wenn der Führer unentwegte Fortsetzung des U-Bootkrieges, eine größere Zahl von U-Booten denn je und ihren schließlichen Sieg über Churchill ankündigt, so fallen diese Aeußerungen nach den letzten Enthüllungen über den Tonnagemangel und die verminderte Flottenmacht der Briten am schwersten ins Gewicht. Die neuesten schwedischen Stimmen aus London betonen erneut den schwerwiegenden Charakter des Tonnagemangels, der England und seinen Verbündeten die so oft prahlerisch in Anspruch genommene Initiative praktisch entzieht. Die Drohung des Führers mit vermehrten Vergeltungsmaßnahmen für die ruchlosen Terrorbombardierungen zivilier Wohnzentren wird nach dem Vorgeschmack, den die Engländer in den letzten beiden Nächten hatten, ebenfalls verstanden werden. Die Engländer müssen beträchtliche eigene Verluste zugeben: fünf Bomber aus den Aktionen der Nacht, fünf aus Aktionen im Nahen Osten, fünfzehn Jäger aus den Kämpfen über Nordfrankreich. England will den Krieg der Juden und Polischmisten gegen das deutsche Volk und Europa fortsetzen, doch der Führer hat angekündigt, was England dafür zu gewärtigen hat: jene Katastrophe, die es über Europa zu bringen gedachte.

Bomben auf den Hafen von Tobruk

Rom, 26. April. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: „Eine von unseren Streitkräften an der Cyrenaikafront durchgeführte bewaffnete Aufklärungsaktion zwang feindliche Abteilungen zum Rückzug. Eine Hurricane wurde beim Versuch, einige unserer vorgeschobenen Stellungen im Tiefflug anzugreifen, von der Bodenabwehr brennend zum Absturz gebracht. Ein zweites Flugzeug wurde von der Bodenabwehr von Bengasi im Verlaufe eines nächtlichen erfolglosen Angriffes ebenfalls abgeschossen. Deutsche und italienische Flugzeugverbände bombardierten mit Erfolg den Hafen von Tobruk und andere rückwärtige Stellungen des Feindes. Es wurden zahlreiche abgestellte Flugzeuge in Brand geworfen und im Luftkampf eine Bristol-Blenheim abgeschossen.

Diehefftigen Angriffe auf die Flugtützpunkte von Malta wurden fortgesetzt. Es wurden wichtige Ziele wirksam getroffen. Ueber der Insel schossen deutsche Jagdflugzeuge zwei Spitfire ab."

Madrid, 26. April. Wie stark die Wirkung der deutschen Luftangriffe auf die Befestigungsanlagen der Insel Malta ist, geht auch aus dem Bericht eines Korrespondenten der nordamerikanischen Agentur United Preß hervor, den die Zeitung „Pa" aus London übermittelt: „Malta ist eine Hölle von Staub und Ruinen", so schreibt der Korrespondent. „Die Rauch- und Staubwolken machen jede Sicht unmöglich und übertreffen noch den dichsten Londoner Nebel. Selbst die Festen sind in Bewegung geraten, was die Benutzung der Luftschutzräume fast unmöglich macht. Die angerichteten Zerstörungen sind unüberwindlich."

Nachtjäger erhielt das Ritterkreuz

Berlin, 26. April. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant zur Lippe-Weißenfeld, Staffelkapitän in einem Nachtjägergeschwader.

„W. geht jetzt los!"

Dem Feind in Schußweite seiner Gewehre auf der Nase herumgetanzt

Von Kriegsberichter Lueder Doescher

PK. Viele, viele Kilometer weit stehen die Posten in Sicherungen an der Küste entlang und spähen hinaus auf das Eis des zugefrorenen Meeres. Dort drüben zeichnet sich ganz schwach am Horizont die Mole der Hafeneinfahrt ab. Sie ist gespickt mit Feindbataillonen. Wir wissen, Schnellfeuergeschütze bestrichen von dorther weithin die Eisfläche, jene Oede des Niemandslandes, das jetzt aber, wie alnnächtlich, zu einem Leben besonderer Art erwacht. Von dorther und auch von hier aus lösen sich Nacht für Nacht größere und kleinere Trupps. Freund und Feind pirschen aneinander heran, gestern waren es schwache Kräfte, heute wiederum sind es stärkere Einheiten. Immer noch bezahlte dabei der Feind die Rechnung, und so wurde es auch diesmal.

Sämtliche Stellungen unseres Küstensicherungsabschnittes werden noch gerade fernmündlich verständigt, daß jetzt in wenigen Minuten bei der Einheit „W" das Unternehmen „W" beginnt. „W geht jetzt los" heißt der Spruch, zugleich ist es die Aufforderung, für die nächsten Stunden erhöhte Aufmerksamkeit walten zu lassen. Voller Zuversicht sind alle, jeder fühlt sich in diesen Minuten und Stunden den Kameraden nahe, die jetzt durch die eigene Minengasse schlüpfen, das Drahtverhau auseinanderschieben und hinter dem letzten Infanteristen wieder schließen, um dann einen stundenweiten strapazenreichen Marsch über das zerklüftete und unebene Eis anzutreten. Der Drahtverhau-Reiter ist wieder in die Reihe geschoben, hinter uns ist die Sicherungslinie unserer Stellungen wieder geschlossen, jetzt sind wir allein. Die Sicht ist in dieser mondhellen Nacht ausgezeichnet, nur steht der Mond uns im Rücken, so daß sich jeder von uns zum Feind hin trotz Schneehemd als dunkler Schatten abhebt.

Hinter uns schweigt die sonst so lebhafte Front. Keine Leuchtkugel geht hoch, kein Schuß fällt. Weit hinter uns im rückwärtigen Frontabschnitt schießt allein unsere schwere Artillerie, nur seitlich, wo sich die Stellungen auf wenige hundert Meter gegenüberliegen, künden Abschüsse und Einschläge vom sonst auch bei uns gewohnten Duell der Waffen. Voraus gleiten wie zwei Schatten unsere beiden Sicherungen dahin. Der Polarstern ist ihnen Richtpunkt. So wie diese beiden Kameraden die Richtung unseres Marsches bestimmen, den Feind aufspüren werden und uns dabei vor Ueberrumpelung schützen, so hat auch jeder andere seine wichtige Aufgabe. Weithin ist unser Trupp auf das Eis verteilt, nur durch Zeichen werden die Befehle weitergegeben. — Sind es auch 25 Grad Kälte, wer denkt daran! Keiner hat auch nur einen Mantel an, alles einigermaßen Entbehrliche blieb diesmal dort hinten, wo jetzt die Küste zu einem kaum noch wahrnehmbaren Strich geworden ist. Mehrere Stunden sind wir jetzt schon unterwegs, rechts und seitlich voraus taucht immer deutlicher die Hafeneinfahrt mit ihren Molenköpfen auf. Kaum hundert Meter weit, also beinahe schon Pistolenschußweite. Und doch ist rundum alles totenstill; kaum hört man die eigenen Schritte auf der verharschten Schneekruste des Eises.

Da, die beiden Sicherer sind stehengeblieben und haben die Gläser angesetzt. Oberfeldwebel G., unser Führer, erhält die Meldung, daß links seitlich ein starker feindlicher Trupp sichtbar ist. Die Augen bohren sich in das Ungewisse der mondhellen Nacht. Da — eins, zwei, drei, vier — ja, noch mehr, acht, zehn — jetzt zwölf, ja ich sehe fünfzehn. Unmöglich, daß sie uns nicht auch erkennen! Und doch bewegt sich der feindliche Trupp seitlich an uns vorbei und nach Land zu! Gleichzeitig kommt die Meldung: „Von der Mole her nähert sich ein noch stärkerer Feindtrupp!" Auf ein Zeichen verschwindet unser Trupp auf der Eisoberfläche. Jeder schafft sich noch mit dem Ellenbogen in Eis und Schnee eine Vertiefung, nur den nächsten Anschlußmann sieht man noch. — Was geschieht? — Nichts! — Noch einmal gleitet ein Ski-Melder heran, auch die rechte Feindgruppe bewegt sich seitlich an uns vorbei auf Land zu. — Also, so läuft der Hase! Das ist es! Diesmal wollen sie uns die Gurgel abdrücken und uns nach hinten abschieben. Gut, dann haben wir erst einmal Zeit genug, unseren Auftrag auszuführen. Also weiter vor bis zur Fahrtrinne. Hier stellt sich uns kein Widerstand entgegen, links und rechts hört man Posten, eine Fernsprechleitung verbindet sie untereinander. Das ist alles. Aus — nun zurück und ran!

Oberfeldwebel F. läßt dichter aufschließen, mit Artilleriebeschuß ist nun nicht mehr zu rechnen, zu dicht sind Freund und Feind hier aneinander. — Dann eine Schwenkung der ganzen Gruppe. Halt! Die Maschinengewehre werden vorgezogen. Eine starke Sicherung geht nach der Mole zu in Stellung. Jetzt ist es soweit. Wir nehmen uns den linken Feindtrupp vor. Für Bruchteile von Sekunden erkennt das Auge einen schwachen Schatten hier und einen dort. Da sind sie! — „Gewehrträger links raus!" — „MG.-Feuer frei!" — Die ersten Garben rauschen über das Eis, Schüsse ohne Echo. Ja, das sind wir! Das sind unsere Maschinengewehre! Hört ihr sie?!

„Stellungswechsel nach vorne! — Los!" — Gewehrschüsse knattern, die ersten Handgranaten fliegen, detonieren hier auf der Eisfläche mit dumpfem Getöse. Schreie von Verwundeten mischen sich in das Feuer, Geschosse zirpen uns um die Ohren, Maschinenpistolen-Feuer ist es. In wenigen Sprüngen geht es genau auf die einzelnen Schützen zu. Unsere Maschinengewehre übernehmen noch einmal rückwärts-seitlich flankierend den Feuerschutz. Da, wieder eine Handgranate. Volle Deckung — und doch gibt es ja hier keine Deckung! Immer wieder springt einer der Stürmenden zurück, um Handgranaten zu holen und Munition. Und so schnell wie die Kammer des Gewehres dann wieder leergeschossen ist, so schnell hat sich auch schon das Schicksal dieser Feindgruppe erfüllt. Acht, neun sowjetische Maschinenpistolen werden den Toten abgenommen. Rechts und links geht der Blick und streift die Reihe der eigenen Kameraden ab. Keiner fehlt! Noch zirpen uns die Maschinenpistolen-Geschosse aus vielen Richtungen um die Ohren. Da vorne, da sind doch immer noch welche .... Drauf los! Voran stürmt unser Oberfeldwebel. Schon ist er heran, schon steht er vor zwei feindlichen Schützen, die langgestreckt auf dem Eis liegen und mit ihrer Tarnung auch jetzt noch lediglich als weiße Haufen auf der glitzernden Fläche auszumachen sind. Mit vorgehaltener Maschinenpistole überrumpelt unser Oberfeldwebel auch diese beiden. Noch ein Kamerad springt hinzu, und schon werden die beiden Liegenden hochgerissen. Die beiden Gefangenen werden von Hand zu Hand nach hinten durchgegeben.

Von der Mole her nähern sich weitere Feindtruppen und streben der Kampfstätte zu. Mögen sie sich beeilen, um ihre Toten und Verwundeten wegzuholen! Wir haben hier schon mehr erreicht, als wir uns vorgenommen hatten, wir haben dem Feind in Schußweite seiner Gewehre buchstäblich auf der Nase herumgetanzt, dabei unsere Aufgabe erfüllt, zusätzlich noch einen Stoßtrupp zerschlagen, zahlreiche Waffen erbeutet und schließlich noch zwei wertvolle Gefangene gemacht. Diesmal sind wir bescheiden, bedankten uns noch mit einigen Feuerstößen hinüber zur Mole, auch fliegen noch einige Handgranaten, doch dann haben wir uns auch schon vom Feind gelöst und den Rückmarsch angetreten. Wieder nach Stunden schieben wir unser Verhau auseinander und treten einzeln durch. Noch ein paar Minuten später wird ein Blinksignal mit den nun schon seit Stunden im Ungewissen harrenden Kameraden an Land getauscht, dann stehen wir mitten unter ihnen. Kurz darauf vermittelt der Draht die Kunde entlang der ganzen Küstensicherung: „W ist wieder zurück!" — Ja, zurück ist auch dieser „W" nun genau so erfolgreich wie die zwölf anderen Unternehmungen dieser Kompanie, die diesmal ausgerechnet zum dreizehnten Male „draußen" gewesen war.

Vergeltung für Lübeck und Rostock

Schwere Bombenlasten wurden über der englischen Stadt Bath abgeladen

Von Kriegsberichter Günther Hönicke

.... „26. April. (PK.) — **In den idyllisch gelegenen Hotels und Gartenhäusern von Bath haben hohe Stäbe der britischen Verteidigungsräte ihr Quartier aufgeschlagen. Hier hockten sie auch die verbrecherischen Pläne aus, die zur Zerstörung unersetzlicher Kulturgüter in unseren Handelsstädten Lübeck und Rostock und zur Terrorisierung aller deutscher Städte führten. Sie meinten damit ihre Einsatzbereitschaft gegenüber dem bolschewistischen Bundesgenossen und dem Weißen Haus in Washington hochpreisen zu haben. Ihre Agitation überschrie sich in hohlen Phrasen über die bereits bestehende zweite Front, wie sie es schon einmal im Sommer des vergangenen Jahres getan hatte und damit jämmerlich Schiffbruch erlitt.**

Unsere Kampfflugzeuge haben jetzt den geistigen Urheber in rollenden Vergeltungsangriffen die Wirkung deutscher Bomben in die eigenen Häuser getragen und damit nicht nur manchen Verantwortlichen an solcher Kriegsführung getroffen, sondern ihnen gleichzeitig den Beweis erbracht, daß Deutschland nicht gewillt ist, ihrem Vernichtungswahn untätig zuzusehen.

Mit schweren Bombenlasten erhebt sich am späten Abend des 25. eine größere Zahl deutscher Kampfflugzeuge und donnert über Dunstschichten und Wolkenbänke hinweg, dem bestohlenen Ziel entgegen. An der britischen Küste tasten sich die ersten Schreinwerfer unzubig in die Höhe und weisen uns den Weg. Die Tommies wissen noch nicht, wem der Angriff gelten soll. Sie fühlen sich in Bath zu gut geborgen. Mit tausender Fahrt stürzen wir aus der Höhe herunter. Da! Die ersten Leuchtbomben unserer Vorgänger bescheinen das Gelände taghell! Unter uns zieht der River Avon als ein silbernes Band durch die Landschaft. Und hier unten ist die große Schleife, in der das Herz der Stadt liegt. Und nun flackern auch die ersten kleinen Brände auf. Plötzlich vor uns eine riesengroße Stichflamme, die uns mit ihrem grellen Hellrot in der Kanzel blendet! Eine hohe Wolke schießt von unten auf, gespenstisch beleuchtet durch die gierig um sich fressenden Flammen. Ein Gasometer in der Gasanstalt ist explodiert! Im Nu greift das Feuer um sich und breitet flackerndes Licht über die Stadt. Wir gehen noch tiefer herunter. Unter uns sehen wir glühendes Häusergebälk. Qualm steigt auf und verdichtet sich zu einer schwarzen Wolke, die wie ein drohendes Fanal über der Stadt liegt. Es ist fast windstill. Wir können die Straßen genau erkennen: Brand und Zerstörung wütet in ihnen! Unser Beobachter sucht in aller Ruhe ein neues Ziel. Wir fliegen es an: „Bombenklappen auf!" — „Los!" — Bomben schweren Kalibers fallen. Dann Warten — angespanntes Warten. Jetzt blitzt es dort unten auf, und wo vorher noch eben Dunkel herrschte, ist plötzlich Licht geworden, unangenehmes Licht für die Engländer: Vernichtung!

Die Bomben sind detoniert und haben getroffen. Neue Kampfflugzeuge kommen heran, immer wieder blitzen Explosionen auf. Eine Welle nach der anderen überzieht diese Stadt mit Tod und Verderben. Bath wird diese Nacht des Schreckens in seiner Geschichte verzeichnen. Am grünen Tisch der britischen Luftwaffe aber kann man sich nun einen Begriff machen von der tatsächlichen Schlagkraft der deutschen Luftwaffe im Westen.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz

25 000 Mann Tschungkingtruppen übergetreten

„Asahi Schimbun" meldet aus Tsinan, daß General Sun Liang Tscheng, der frühere Befehlshaber der Tschungking-Truppen in Ost-Hopei und Tschihar, der sich der chinesischen Nationalregierung angeschlossen hat, am Sonnabend mit 25 000 Mann seiner Truppen in Tsinan eingetroffen ist.

Nehru antwortet Cripps

hw. **Stockholm,** 26. April. Nehru hat im Namen der indischen Kongreßpartei vor Pressevertretern erklärt, sie bereite zur Zeit keine Schritte vor, um die England einmal gegebene Antwort zu revidieren, die auf Grund der optimistischen Londoner Cripps-Erklärung in Aussicht gestellt worden war. Nehru erklärte, es sei ein „großer Irrtum" von Cripps, wenn dieser glaube, daß die Lage in Indien sich nach seinem dortigen Besuche gebessert habe.

Nachschubverkehr weiter normal

Berlin, 26. April. Der Nachschubverkehr nach Nordafrika entwickelte sich infolge des starken Geleitschutzes überlegener deutsch-italienischer See- und Luftstreitkräfte weiter normal, während die Versorgung der britischen Truppen durch erfolgreiche Operationen deutscher Unterseeboote und italienischer Torpedoeinheiten schwere Einbußen erlitt. Zwölf britische Handelsschiffe, Tanker, Transport- und Küstensegler, ein britisches Unterseeboot und ein Bewachungsfahrzeug wurden durch die Seestreitkräfte der Achsenmächte im mittleren und östlichen Mittelmeer versenkt. Für die britische Schiffsraumnot und die Unsicherheit im Mittelmeer ist es bezeichnend, daß die Briten jetzt in zunehmendem Maße genötigt werden, die in den Sammelhäfen ankommenden Transportgüter auf kleine Küstensegler umzuladen, die dann auf heimlichen Wegen die zahlreichen Buchten der nordamerikanischen Küste zu erreichen versuchen. Jedoch fallen sie der Wachsamkeit der deutschen Unterseeboote auch in solchen Schlupfwinkeln zum Opfer.

Im Geiste der deutsch-italienischen Waffenbrüderschaft. Den Höhepunkt des Deutschlandbesuches der Delegation italienischer Kriegsopferführer bildete eine Großkundgebung, die das Hauptamt für Kriegsopfer der NS-DAP. gemeinsam mit der Reichsstelle der NSKOV. am Sonntag in der Philharmonie veranstaltete.

Die britische Admiralität gibt bekannt, daß das Torpedoboot „Stella Capella" überfällig ist und als verloren angesehen werden muß.

Roosevelts neuer Raub: Neu-Kaledonien. In Auswirkung der mit Churchill verabredeten Aggressionspolitik benutzt jetzt die USM.-Flotte die Häfen der französischen Kolonie Neu-Kaledonien als Stützpunkt. Auch ihrer Hauptstadt Naumea bemächtigten sich die Amerikaner.

Rund um die Welt

Einbrecher im Alkoholrausch

Bochum-Höwel. Ein toller Fall ereignete sich jetzt in Bochum-Höwel, der unter den Diebesgeschichten wohl einzigartig dastehen dürfte. Ein Bauer stellte frühmorgens fest, daß vor seinem Hühnerstall eine Anzahl getöteter Hühner lag. Bei näherem Zusehen kam er dahinter, daß auch im Hühnerstall selbst weitere Hühner abgeschlachtet herumlagen. Unheimlich wurde es dem Bauern aber zu Mute, als inmitten dieser Schlachtstätte ein Mann lag, der über und über mit Blut befleckt war, und den er für tot hielt. Erst als die Polizei zur Klärung des mysteriösen Falles herbeigekommen war, kam wieder etwas Leben in den vermeintlichen Toten. Es wurde dann auch bald herausgebracht, was hier eigentlich los war. Der Mann war in den Hühnerstall eingebrochen, um hier gleich im großen zu räubern. Er hatte sich jedoch vorher an einem starken Beerenwein wohl allzuviel Mut angetrunken, so daß er mitten in seinem Hinrichtungswerk von der Wirkung des starken Alkohols übermannt wurde und wie tot zu Boden fiel. So hatte er seine Festnahme selbst erleichtert.

Todesstrafe für rachsüchtigen Brandstifter. Das Sondergericht in München verurteilte im Schnellverfahren den 40 Jahre alten August Rosengart aus Wasserburg zum Tode, weil er am 26. März die Wirtschaftsgebäude seiner früheren Arbeitgeberin in Brand gesteckt hatte, wobei mehrere hundert Zentner Heu, Stroh und Kunstdünger dem Feuer zum Opfer fielen. Rosengart, der seit seiner Jugend ein unstetes Leben geführt und nach mysteriösem Falles herbeigekommen war, kam wieder etwas Leben in den vermeintlichen Toten. Es wurde dann auch bald herausgebracht, was hier eigentlich los war. Der Mann war in den Hühnerstall eingebrochen, um hier gleich im großen zu räubern. Er hatte sich jedoch vorher an einem starken Beerenwein wohl allzuviel Mut angetrunken, so daß er mitten in seinem Hinrichtungswerk von der Wirkung des starken Alkohols übermannt wurde und wie tot zu Boden fiel. So hatte er seine Festnahme selbst erleichtert.

Im Spiel den Kameraden erschossen. Im Spiel legte ein fünfzehnjähriger Junge mit einem Jagdgewehr auf seinen sechsjährigen Spielgefährten mit den Worten an: „Soll ich dich erschießen?" Kaum hatte er es ausgesprochen, da ging das Gewehr los, und der verhängnisvolle Schuß traf den Jungen tödlich. — Ein gleichartiger Fall ereignete sich in Gera. Jugendliche hielten sich in einer Werkstätte auf, in deren Ecke ein Kleinkalibergewehr stand. Einer ergriff es, richtete es auf einen Freund mit den Worten: „Jetzt kommst Du aber dran!" — und schon stürzte der Unglückliche, von einem Schuß in die Halsschlagader getroffen, tot zu Boden.

Lob der Geige / K. V. von Sandor

Auf einem alten französischen Kupferstich aus der Mitte des 16. Jahrhunderts ist ein Meister dargestellt, der aus der Umschrift trotz aller Verweislichung des Namens als der berühmte Lautenmacher Kaspar Tiefsenbrucker aus Füssen erkannt wurde. Dieses zeitgenössische Bildnis war gewiß ein sehr begründenswerter Beitrag zur Geschichte der uralten deutschen Lautenmacherkunst, die eben in Füssen ihre damals weltbekannte Heimat hatte, aber es hätte an sich wohl nur den kleinen Kreis von Spezialforschern interessiert. Jedoch das kritische Auge des Historikers hatte an dem Stich sofort eine Besonderheit entdeckt, die von weitgehender Bedeutung war: unter einer Anzahl Lauten, die unter dem eigentlichen Bildnis des Blatt zieren, befindet sich halb verdeckt und fast im Schatten ein Instrument, das unzweifelhaft eine Geige darstellt. Diese älteste Darstellung in Verbindung mit Kaspar Tiefsenbrucker erlaubt wohl den sicheren Schluß, daß dieser deutsche Künstler — von dem freilich nur mehr einige Lauten erhalten sind — der erste Geigenbauer war. In jahrelangem grüblerischen Suchen — auch darin ein großer Ahne der berühmten italienischen Meister — mag Tiefsenbrucker an einem Streichinstrument gesonnen und geformt haben, das aus den alten gotischen Violen hervorgehend höheren Klangansprüchen genügte und vielleicht auch in einer äußeren Formgebung mehr dem neuaufgekommenen Stilempfinden entsprach; so fand er früh schon in echt schöpferischem Vorausschreiten die bewegten, schwungvollen Umrisse der Geige, die zum späteren Barock hinweisen.

Wir wissen nicht, wie Tiefsenbruckers Gedanke über die Weistalpen — Tiefsenbrucker war nach Lyon ausgewandert — in die oberitalienische Ebene drang, oder ob Gasparo da Salo in Brescia unabhängig von dem Deutschen dieselben Formen fand, jedenfalls erblühte und reifte die neue Kunst des Geigenbaues im hellen Italien, wo sich seit anderthalb Jahrtausenden soviel nordischer Suchergeist mit südlichem Schönheitssinn vermählt hatte. Die großen Italiener in Brescia und besonders später in Cremona begriffen mit ihrem feinen Klangsinn, einem glücklichen Erbteil des italienischen Volkes, sofort die großen Möglichkeiten der neuen Streichinstrumentenform und brachten die Geige mit Riesenschritten zur letzten Vollendung.

Ein Name aber überstrahlt all die anderen dieser Meister, ein erlauchter Name, der fast mythischen Klang erhalten hat: Antonio Stradivari! Wer kennt noch wenigstens den Ruf von der märchenhaften Kostbarkeit seiner Geigen? Wer hat nicht von der Suche nach dem „Geheimnis" Stradivaris gehört?

Dieser größte aller Geigenbauer, der vor etwa 200 Jahren, am 18. Dezember 1737 in Cremona starb, hat das wohl unübertreffliche Vorbild der vollendeten Geige geschaffen. Seine Geige ist wie ein Bildwerk wunderbar abgestimmt in den Kurven und Wölbungen, in der Art und in den Zeichnungen der Hölzer, ein Bildwerk mit allen Merkmalen persönlichsten Schaffens. Welches Raum- und Formgefühl verrät die bis ins Letzte gediehene Stilreinheit der Geige! Mit welcher Künstlerschaft ist da ein Formgebanke umspielt! Diese schier rätselhafte Schönheit konnte nur ein Meister schaffen, der bis in den tiefsten Grund Künstler war.

Und die klingende Geige, ist sie nicht ein Wunder ähnlich dem lebendigen Organismus? Wie sie mit dem Spieler zu eins verschmilzt und ihn so wahrhaftig selber zum Sänger werden läßt! Welch edle Größe strömt von ihren Saiten, welche ätherenhafte Entrücktheit schwebt aus ihrem Pianissimo! Wie mit lebendigem, seligem Atem erfüllt sie den Raum! Freude und Jubel verkündet sie mit stolzer Kraft, Schmerz und Trauer löst sie von der bedrängten Seele, nicht mit vier, mit tausend Saiten singt die Geige, mit den tausend Saiten des Herzens selber!

Können auch die kostbaren Werke Stradivaris nur in den Händen weniger Glücklicher sein, in der Hege von der vollkommenen Geige hat der große Cremoneser ein wunderbares Vermächtnis hinterlassen, das edle Früchte tragen wird, so lange auf dieser Welt Geigen klingen. Mit einem unübertrefflichen Klangideal, das Stradivari in die herrliche Form seiner Geigen bannen konnte, hat er nicht nur seiner unreigenten Kunst dasimmerwährende Vorbild gegeben, sondern er hat vor allen anderen Meistern der Instrumentenbaukunst der Musik neue Tore geöffnet. Der unbeschreiblich eindringliche und wandlungsfähige Klang seiner Geigen (auch Bratschen und Celli hat Stradivari in höchster Vollendung gebaut) hat die großen Tondichter zu unsterblichen Werken völlig neuer Art angeregt. Das Streichquartett, diese wundervolle Form des Spiels und Gegenspiels, in der später Beethoven zu den höchsten Höhen künstlerischer Gestaltung gelangte, verdankt seine Entwicklung dem Klangerlebnis aus den Meistergeigen. Die fast unbegrenzten Ausdrucksmöglichkeiten des Streichertones gaben dem Orchester erst die Voraussetzung für die symphonischen Gestaltungen unserer großen Musiker.

Ueber den Lebensweg Stradivaris sind uns nur spärliche Angaben erhalten. Selbst sein Geburtsjahr 1644 ließ sich nur aus den Geigenzetteln seiner letzten Instrumente errechnen, auf denen Stradivari sein hohes Alter angibt. Welche unerhörte Lebenskraft, welche künstlerische Verantwortung muß diesem Mann erfüllt haben, der imstande war, kurz vor seinem Tode im Alter von 93 Jahren ein so herrliches Werk zu vollenden, wie wir es in der letzten, der sogenannten „Schwanengesang"-Geige kennen.

Der Lehrmeister und langjährige Lehrherr Stradivaris war der hochberühmte Nicola Amati, der bedeutendste jener Familie, die den Cremoneser Geigenbau gegründet hatte. Im Jahre 1669 verließ Stradivari in Cremona eine eigene Geigenwerkstatt, in der er dann eine glänzende Reihe von wahren Meisterschülern heranbildete, die später seine hohe Kunst zu verbreiten und zeitlich fortzusetzen halfen. Schon zu Lebzeiten war Stradivari weit über Italien hinaus berühmt, Könige und Fürsten zählten zu seinen Auftraggebern und so konnte sie der Bischof der Familie zu einem in Cremona sprichwörtlich gewordenen Wohlstand gelangen. Man zahlte ihm damals für eine Geige bis zu 12 Dukaten; heute muß man für ein wohlerhaltenes Instrument aus seiner Meisterhand freilich dreißig- bis fünfzigtausend Mark und noch mehr hinlegen. In seinem langen, fleißigen Leben hat Stradivari an 3000 Instrumente gefertigt, von denen leider ein Großteil verlorengegangen ist. Eine nicht geringe Anzahl wertvollster Geigen ist auf barbarische Weise von Pfuschern und Quacksalbern auf der Suche nach dem vermeintlichen „Geheimnis" Stradivaris vernichtet worden, ohne auf diesem Irrweg wirklich zu einem brauchbaren Ziel zu gelangen.

Dieses „Geheimnis" spukt seitdem in vielen berufenen und unberufenen Köpfen. Ist es der Lack, ist es die Auswahl der Hölzer, ihre Abstimmung gegeneinander, ist es die sorgfältige Arbeit, sind es die Maße und ihre mathematischen Beziehungen? Sicher hat Stradivari manch wertvolles Rezept, manches „Fabrikationsgeheimnis" mit ins Grab genommen. Sicher aber ist auch, daß all die aufgezählten Faktoren zusammen und noch einige mehr diese Vollendung ergaben.

Das wahre Geheimnis Stradivaris hat aber gottlob manch Auserwählter wiedergefunden; es ist das Geheimnis eines jeden echten Künstlers: ein hohes Ideal in sich zu tragen und lebenslang mit heißer Mühe um die gültige Gestaltung dieses Ideals zu ringen!

Jean Francois Millet I.

Die Kunstgeschichte kennt über ein Dutzend mehr oder minder bedeutende Maler, Bildhauer und Architekten namens Millet. Allein vier davon heißen Jean Francois. Unter diesen ist der berühmteste eines Bauern Sohn, der 1875 in Barbizon starb und durch seine dampfenden Aecker, durch stille, aus ihrer Gemütstiefe heraus rührende Szenen aus dem Landleben wie die „Aehrenleserinnen" oder das „Abendgebet" eine Schule begründete. Nicht minder angesehen aber war einst der älteste Jean Francois Millet, von dessen Gemälden, Zeichnungen, Radierungen sich viele auch in deutschen Galerien, so in Dresden, Darmstadt, Bremen, Würzburg, Wien und Graz befinden. Er wurde vor 300 Jahren am 27. April 1642, in Antwerpen getauft (der genaue Geburtstag ist unbekannt).

In seiner Kunst lehnte er sich äußerlich an die klassizistische Malerei an, wie sie damals in Paris auftam. Nicht so äußerlich aber ist die Betonung, mit der er in jedem niederländischen Künstlerlexikon und in Michiels Geschichte der flämischen Malerei seiner niederländischen Herkunft wegen einwähnt wird und weshalb ihn die Stadt Antwerpen in diesen Tagen als den ihrigen feiert. Nicht nur sein Lehrer in Paris, Laurns Franken, war flämischer Abkunft, hinter dem klassizistischen Habitus seines eigenen Schaffens hat er in der Stimmung und dem eigenartigen Kolorit doch manches behalten, was niederländischer Art entspricht. Abrigens hat der jüngste Jean Francois Millet, der Meister von Barbizon, obgleich er kein Nachkomme in direkter Linie ist, von Frankreich aus die allerstärksten Anregungen wieder auf die neue niederländische Malerei ausgeübt. Es ist eine merkwürdige, freilich nicht ganz seltene und beinahe sinnbildhafte Erscheinung, daß die Erben einer Künstlertradition ihre reifsten Früchte schließlich wieder dorthin reichen, wo ehedem ihre Wurzel dem Boden entsprang. Die Malerfamilie Millet ist dafür ein treffliches Beispiel.

Rudolf Adrian Dietrich

Die Essener Kulturwoche fand mit einer Feierstunde „Flamme und Licht, Deutsche Lyrik der Gegenwart" ihren Abschluß. Eine Fülle von Veranstaltungen zog vorüber, die Anteilnahme der Bevölkerung war überall sehr rege, und diese Tage haben Klärung gebracht über unser Leistungsvermögen als das eines Volkes, das in seinem Existenzkampf steht.

Wenn der Mann auf Urlaub kommt

Bremen, 27. April.

Durch eine Ergänzung der Anordnung des Reichsarbeitsministers vom 11. Dezember 1940 über die Wiedereinführung von Urlaub haben werktätige Ehefrauen einen Rechtsanspruch auf Freistellung von der Arbeit während des Wehrmachtsurlaubes ihres Ehemannes. Diese Anordnung gibt den Frauen, deren Ehemänner infolge Einberufung zum Wehrdienst mindestens drei Monate vom Wohnort abwesend waren, einen gesetzlichen Anspruch auf 18 Arbeitstage Urlaub, unter Anrechnung des der Ehefrau im laufenden Urlaubsjahr zustehenden Erholungsurlaubs. Diese Bestimmung erstreckt sich lediglich auf verheiratete Frauen, nicht aber auf Verlobte, und ist nur auf den Bereich der privaten Wirtschaft abgestellt. Für den öffentlichen Dienst erfolgt eine Sonderregelung.

Festtag der italienischen Kolonie

In dem mit italienischen und deutschen Farben festlich geschmückten großen Saal des Wilhelm-Decker-Hauses beging der Fascio „Giuseppe Tagliamonte"-Bremen das „Fest der Gründung Roms und Fest der Arbeit". Bis auf den letzten Platz war der Saal von Mitgliedern der italienischen Kolonie und vor allem von zahlreichen Vertretern der in Bremen eingesetzten italienischen Arbeiter besetzt. Auf der mit frischem Grün geschmückten Bühne standen die Bilder des Führers und des Duce. Ferner hatten die Abordnungen mit der Fahne des Fascio Italiano di Brema und dem Banner der Lavoratori Industrio, Delegatione di Oldenburgo, auf der Bühne Aufstellung genommen.

Nach den Klängen der Giovinezza eröffnete der stellvertretende Ortsgruppenleiter des Fascio „Giuseppe Tagliamonte", Dr. Prof. Arturo Granella, die Feierstunde mit einem Gruß an den Duce. Nach herzlichen Begrüßungsworten an die versammelten Landsleute und an die Vertreter der Deutschen Arbeitsfront, Kreisfachamtsleiter Warnecke und Wilke, erinnerte Dr. Granella an den denkwürdigen Tag des 23. März 1923, an dem mit dem ersten „Fascio di Combattimento" ein Stoßtrupp gebildet wurde, aus dem sich schließlich die faschistische Partei entwickelte. In mitreißenden Worten schilderte der Redner den Werdegang der faschistischen Partei bis zum heutigen Tage. Dr. Granella gedachte sodann der italienischen Kameraden, die Schulter an Schulter mit den verbündeten deutschen Soldaten in Afrika oder im Kampf gegen den Bolschewismus im Osten kämpfen und schloß mit einem Gruß an Führer und Duce.

Der Delegierte der italienischen Arbeiterkonföderation Luigi Volta, Oldenburg, stellte in seiner Rede Sinn und Bedeutung des „Festes der Arbeit und der Gründung Roms" heraus. Stürmische, nichtendenwollende Zustimmung erntete der Redner mit der Feststellung, daß der Sieg unser sein werde, ja bereits unser sei, denn als Garanten für den Sieg verfügten Deutschland und Italien über die Erneuerer Europas Hitler und Mussolini. Den Schluß seiner Ausführungen widmete Volta der „Carta del Lavoro".

Cav. Giuseppe Galli, der Verweser des in Bremen neugegründeten Königlich italienischen Vizekonsulats, dessen Anschrift bis zur Einrichtung und Uebernahme eines neuen Amtssitzes vorübergehend Lindenstraße 1 ist, übermittelte sämtlichen im Gau Weser-Ems eingesetzten italienischen Arbeitern sowie allen italienischen Staatsangehörigen herzliche Grüße des faschistischen Italiens und widmete den im Gau Weser-Ems durch feindliche Einwirkung ums Leben gekommenen und verstorbenen Arbeitern Worte des Gedenkens. Im Verlauf seiner Ansprache richtete er an die italienischen Arbeiter ermahnende Worte, sich der Größe dieser Zeit bewußt zu sein und ihre ganze Kraft und Arbeit in den Dienst für den gemeinsamen Endsieg zu stellen und sich in Haltung und Pflichterfüllung ihres Namens als Italiener würdig zu zeigen. Die Ansprache klang in einem dreifachen Eia auf Führer und Duce aus. Nach der Giovinezza und dem Marcia Reale bildete die gemeinsam gesungene „Hymne auf Rom" mit ihren feierlich getragenen Klängen einen würdigen Ausklang der Feierstunde.

„Der besten Luftwaffe den besten Nachwuchs"

Ritterkreuzträger NSFK.-Obergruppenführer von Bülow sprach im Tivoli

Der Standort Bremen des NSFK. hatte gestern seinen großen Tag. Der Inspekteur des Nationalsozialistischen Fliegerkorps, NSFK.-Obergruppenführer und Ritterkreuzträger Oberst von Bülow, war nach Bremen gekommen, um in einer großen Kundgebung, die in Anwesenheit zahlreicher Vertreter aus Partei und Staat, Wehrmacht und Wirtschaft stattfand, zu den Förderern des NSFK. zu sprechen.

Der mit den Farben des Großdeutschen Reiches würdig geschmückte Saal des Tivolis, in dem vor Beginn der Kundgebung das Werkorchester der Focke-Wulf-Flugzeugwerke Märsche erklingen ließ, bot ein eindrucksvolles Bild. Von der Bühne her grüßte auf azurblauem Hintergrund das silberne Hoheitszeichen des Nationalsozialistischen Fliegerkorps. Fanfarenklänge eröffneten die Kundgebung und leiteten über zu einem vom Spielmannszug schneidig gespielten Marsch. Danach wurde durch Orchester, Chor und Einzelsprecher eine „Flieger-Kantate" zur Aufführung gebracht, die eindringlich dem Willen der deutschen Jugend zur Fliegerei als den Fittichen, der Kraft und der Wehr des Reiches Ausdruck gibt.

Nach dem Verklingen der Flieger-Kantate nahm der Führer des NSFK.-Standortes Bremen, NSFK.-Obersturmführer Bolenz, das Wort zu einer Begrüßungsansprache, in der er im besonderen den als Vertreter unseres Gauleiters erschienenen Kreisleiter Blanke, #-Oberführer Senator von Hoff, Oberst der Luftwaffe Gelau und den Führer der NSFK.-Gruppe 3, NSFK.-Gruppenführer Zahn, willkommen hieß. Sein Gruß galt weiter den in großer Zahl anwesenden Förderern des NSFK., die, wie er herausstellte, gerade in der Zeit der Bewährung unserer Luftwaffe neben den aktiven Sturmangehörigen zur großen Gemeinschaft des Nationalsozialistischen Fliegerkorps gehören sollen.

Lebhaft begrüßt, trat dann Ritterkreuzträger Oberst von Bülow an das Rednerpult. Er erklärte zu Beginn, daß er keine großangelegte Rede halten, sondern vielmehr einen Erlebnisbericht geben wolle. Oberst von Bülow, der nunmehr 26 Jahre aktiv in der Fliegerei steht, schilderte nicht seine Erlebnisse aus dem Weltkrieg oder aus jener Zeit, in der die deutsche Fliegerei vollständig zusammengebrochen war. Er führte seine Hörer in die Kriegsjahre 1939/40, deren Ereignisse heute zwar verblassen vor dem gewaltigen Geschehen im Osten, doch waren es auch in den Kampfhandlungen dieser ersten Kriegsmonate opferbereiter Heldenmut und bestes deutsches Mannestum, die die deutschen Waffen schnelle Siege erringen ließen. Der Ritterkreuzträger erzählte von jenem 18. Dezember 1939, als die Briten erstmalig mit größeren Kräften am hellen Tage von der Deutschen Bucht her in das Reichsgebiet einzufliegen suchten. Oberst von Bülow, der damals Kommandeur einer Jagdgruppe war, schilderte sehr lebendig, wie um die Mittagszeit die Tommys in echt englischer Ueberheblichkeit in hellen Haufen, beinahe in Paradeformation, angeflogen kamen und wie bei den deutschen Jägern sofort alles, was Flügel hatte, aufstieg, denn ein jeder der deutschen Jagdflieger brannte darauf, wenigstens einen der Tommys zu „vernaschen". Es wurde dann auch mit vierzig abgeschossenen Briten ein schöner Erfolg. Der Ritterkreuzträger ließ seine Hörer weiter an dem Sprung nach Norwegen teilnehmen und berichtete dann, wie er im Mai 1940 in Frankreich als Kommodore des Jagdgeschwaders Richthofen die Aufgabe hatte, ein Stukageschwader zu begleiten und ging hier auf seine Kampferlebnisse mit dem damaligen Leutnant Wick ein.

Nach dieser anschaulichen und von den zahlreichen Hörern interessiert aufgenommenen Schilderung seiner Erlebnisse als erfolgreicher Jagdflieger sprach Oberst von Bülow, der Inspekteur des Nationalsozialistischen Fliegerkorps, über die Aufgaben des NSFK., die ganz kurz in eine Formel zu bringen seien: Der besten Luftwaffe der Welt den besten Nachwuchs! Diesen Nachwuchs zu sichern, sei die Aufgabe des NSFK. als der Kampforganisation des Reiches und der Bewegung auf fliegerischem Gebiet, die aus der Jugend heraus die besten und begabtesten Jungen heranzubilden und vorzubilden habe für die Aufgaben der Luftwaffe. Die Begriffe Luftwaffe und NSFK. seien heute nicht mehr zu trennen.

Der Inspekteur wies darauf hin, daß neben der aktiven Sturmorganisation des NSFK. die Organisation der Förderer stehe, die nicht zahlende Mitglieder, sondern Ideenträger seien, die das fliegerische Gedankengut in die breite Oeffentlichkeit tragen. An diese Förderer wandte sich Oberst von Bülow und ermahnte sie, stets an der Erfüllung dieser Aufgabe zu arbeiten.

Nach einem Schlußwort des NSFK.-Gruppenführers Zahn, in dem er dem Inspekteur den Dank der Anwesenden übermittelte, waren die Führerehrung und die gemeinsam gesungenen Lieder der Nation feierlicher Ausklang der Kundgebung.

Wildgemüse hilft der Hausfrau

Das Deutsche Frauenwerk, Kreisstelle Bremen, schreibt uns:

Wenn die Tage länger werden und die Sonne vom strahlenden Frühlingshimmel lacht, dann wird unser Hunger nach frischem Grün, nach Salaten aller Art zu den einzelnen Mahlzeiten schier unermeßlich groß. In den Läden gibt es aber noch gar nicht so recht etwas, was diesen Hunger befriedigt. Da sollte man doch einmal selbst draußen in der Natur auf die Suche gehen. Angelockt durch die allmähliche Wärme grünt und sprießt da schon allerlei. Wie war das doch gleich — in dem alten Kochbuch von Großmutter, da ist von ganz verlockenden Frühlingssalaten aus Löwenzahn, Brunnenkresse, Rapünzchen, Vogelmiere, Taubnessel und Brennnessel die Rede. Wenn diese zarten Wildgemüse mit einer einfachen Salattunke angemacht werden, sind sie etwas Köstliches. Geht das Jahr etwas weiter, dann kann man noch andere leckere Dinge auf den Mittagstisch zaubern, Dinge, die schmackhaft und gesund sind und außerdem noch die Freude des Sammelns brachten. Wie wäre es z. B. mit einem Brennesselpudding aus 200 Gr. zerkleinerten Brennesselblättern, 150 Gr. ausgequollener Grütze, ½ Liter Wasser, Salz und 1 Ei oder Eiaustauschmittel, oder einem Hopfengemüse auf Spargelart, zu dem man nur die Sprossen, Rankenspitzen und nicht entfalteten Blätter verwendet. Auch Huflattichrollen, die man genau wie Kohlrollen mit Fleischhackteig, Graupen oder pikant abgeschmeckten Haferflocken füllt, sind nette Abwechslung.

Es wäre aber töricht, nun am nächsten Sonntag hinauszufahren und wahllos alles abzurupfen, was die Sonne langsam hervorzaubert. Jeder einzelnen Pflanze darf man nur einige Blätter nehmen, sonst kann sie nicht weiterleben. Selbstverständlich nimmt man die zartesten, denn diese schmecken am besten, und dann bei jedem Ausflug nur soviel, wie man gleich zu Hause verwerten kann. Die jungen Blätter trägt man am besten in einem Körbchen heim, damit sie nicht zerdrückt sind und ddaurch wertlos werden. Wie groß der Sammeleifer auch immer sei, Wald und Flur müssen geschont werden und der Besitzer ist vorher zu fragen. Für das Sammeln im Walde stellt das zuständige Forstamt einen Sammelschein aus.

Alle Wildpflanzen enthalten in großem Maße Schutz- und Wirkstoffe sowie Mineralsalze, die der Gesunderhaltung des menschlichen Körpers außerordentlich dienlich sind. Nur über den Geschmack läßt sich auch in diesem Falle streiten. Der Eigengeschmack dieser Pflanzen ist viel ausgeprägter als bei den Kulturgemüsen, und wer noch niemals ein Gericht aus Wildgemüse gegessen hat, der tut gut, mit kleinen Mengen zu beginnen. Oft ist es ratsam, einen kleinen Teil von Wildgemüse einem anderen Gemüsegericht beizumengen. Wer aber gern ein etwas pikantes Gericht ißt, der wird sofort begeistert alle die neuen Speisen begrüßen, die man jetzt aus dem „selbstgeernteten" Grün bereiten kann.

Quellen der Lebenskraft. Das Europa-Theater war am Sonntag der Schauplatz einer Veranstaltung der Berufskrankenkasse der Kaufmannsgehilfen und weiblichen Angestellten. Im Verlauf dieser Veranstaltung begrüßte zunächst der Vertrauensmann der Bremer Zweigstelle Jeckel die Anwesenden und gab ihnen einen allgemeinen Ueberblick über die Ziele, Leistungen und Erfolge der Kasse. Dr. med. Noltenius schilderte anschließend den Alltag eines Arztes mit seinen Sorgen und Pflichten. Dann lief der Tonfilm „Quellen der Lebenskraft" mit ausgezeichneten Bildern vom Treiben in den hervorragenden kasseneigenen Kurhäusern und Gesundungsstätten. Man gewann den Eindruck der vorbildlichen Fürsorge der Krankenkasse um seine Mitglieder. Eigens herangebildete Sportlehrer und -lehrerinnen füllen den Tag des Erholungssuchenden mit sportlicher Betätigung, um sie damit ihre Leistungsfähigkeit zurückgewinnen zu lassen.

Veranstaltung für Seemannsfrauen. Nach Wochen der Arbeit und des Schaffens werden unsere Seemannsfrauen gebeten, an einer am Donnerstag, 7. Mai, um 18 Uhr stattfindenden Veranstaltung der NSDAP.-AO., Kreisleitung Weser-Ems, Amt für Volkswohlfahrt, im Parkhaus am Hollersee teilzunehmen. Wie an bereits stattgefundenen ähnlichen Veranstaltungen werden auch diesmal wieder namhafte Kräfte des Theaters der Hansestadt Bremen ihr Bestes geben. Karten sind kostenlos erhältlich (gegen Abgabe von 100 Gramm Kuchenmarken) im Wilhelm-Decker-Haus, Nordstr. 45, 1. Stock.

Sonderstempel „Großdeutscher Reichstag 26. 4. 1942". Zur Sitzung des Großdeutschen Reichstages am 26. April 1942 wurden beim Postamt des Reichstages besondere Tagesstempel verwendet mit der Inschrift „Großdeutscher Reichstag 26. 4. 1942" und der Abbildung des von einem Eichenkranz umrahmten Hoheitszeichens.

Den 85. Geburtstag begeht heute Schuhmachermeister Heinrich Warnken, Wähmannstr. 20, bei bester Gesundheit.

Auf eine 25jährige Tätigkeit kann der Kontorbote Albert Wiemann, Essener Str. 43, heute bei der Reis- und Handels-AG., Betrieb Gebr. Nielsen, zurückblicken.

Das zeitgemäße Rezept

Schrotklöße als Gemüsebeilage

½ Liter entrahmte Frischmilch oder Brühe, 150 Gramm Roggenschrot, 100 Gramm Grieß, 1 Ei oder Eiaustauschmittel, Salz und beliebiges Kräutergewürz. Man rührt Schrot und Grieß mit der Flüssigkeit an, läßt unter Rühren zum Kochen kommen und so lange ausquellen, bis sich die Masse vom Topfboden löst. Nach dem Abkühlen gibt man das Ei oder Austauschmittel trocken hinzu, schmeckt mit Salz ab und formt mittelgroße Klöße, die man wie üblich in kochendes Wasser gibt und garziehen läßt. Man kann die Klöße auch mit dem in kochendes Wasser getauchten Löffel abstechen.

Auflösung aus unserer gestrigen Ausgabe

Halb und halb: 1. Eber—esche, 2. Immen—korb, 3. Gold—regen, 4. Eisen—bart, 5. Nord—licht, 6. Hader—lump, 7. Eier—stich, 8. Immer—grün, 9. Mark—stein. Die Senkrechte: Eigenheim.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Solisten des Deutschen Philharmonischen Orchesters Prag sind im Vormittagskonzert von 11—11.30 Uhr zu hören. Else C. Kraus, die bekannte Berliner Pianistin, spielt Scherzi von Chopin und Brahms von 15.30—16 Uhr.

Deutschlandsender: Mark Lothar dirigiert eigene Werke in der „Musik zur Dämmerstunde" von 17.15—18.30 Uhr. Solist der Sendung ist Walter Hauck (Bariton). Gerhard Hüsch singt den 2. Teil der „Schönen Magelone" von Joh. Brahms von 20.15—21 Uhr. Am Flügel: Prof. Michael Raucheisen. Die Zwischentexte spricht Horst Caspar. Jean Sibelius, dem finnischen Komponisten, ist die Sendung „Musik großer Meister" von 21—22 Uhr gewidmet.

Es wird verdunkelt:
von Montag 20.45 Uhr bis Dienstag 5.15 Uhr

Niederdeutsche Rundschau

Oldenburg. Diebstähle am laufenden Band. Dem Polizeibericht ist zu entnehmen, daß einem Einwohner an der Donnerschweerstraße aus einem Schrank 190 Mark entwendet wurden. Weiter wurden an anderen Stellen zahlreiche Zigaretten, Herren- und Damenfahrräder gestohlen.

Melle. Die erste Freihand-Bücherei im Kreise Melle eröffnet. In der Gemeinde Wellingholzhausen des Kreises Melle konnte die erste Freihand-Bücherei der Oeffentlichkeit übergeben werden. Durch finanzielles Zusammenwirken der Gemeinde, des Kreises und der Volksbüchereistelle für die Provinz Hannover ist die Reorganisation bzw. Neugründung ermöglicht worden. In einem schmucken Raum ist die Bücherei untergebracht, vorbildlich die Einrichtung gestaltet, rund 400 Bände umfaßt die erste Freihand-Bücherei. Erfreulich ist die Tatsache, daß dieser ersten Neugründung in kurzen Abständen weitere Neugründungen in den Gemeinden Gesmold, Buer, Neuenkirchen, Riemsloh und Oldendorf folgen werden. Dank der eifrigen Mithilfe durch die staatliche Beratungsstelle ist dieses beachtenswerte Kulturwerk im Kreise Melle ermöglicht. Gutes und bildendes Schrifttum ist der Bevölkerung zugänglich gemacht.

Hannover. Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt. Das Sondergericht in Hannover verurteilte den 40jährigen Erich Jäger aus Sunstedt als Gewaltverbrecher und wegen gefährlicher Körperverletzung zum Tode. Jäger, der bereits mit Zuchthaus vorbestraft ist, hatte eine Woche vor seiner Verurteilung einen ihn zur Vernehmung führenden Justizwachtmeister niedergeschlagen, so daß er besinnungslos liegenblieb. Er war dann geflüchtet und hatte auf der Straße einen Strafanstaltsbeamten, der sich ihm entgegenstellte, in brutalster Weise angegriffen.

Hamburg. Schwerer Unfall auf dem Frühjahrsmarkt. Auf dem Frühjahrsmarkt in Lohbrügge bei Hamburg löste sich von einer Raketenbahn ein mit drei Personen besetzter Raketenteil und stürzte drei Meter tief ab. Sechs Personen mußten schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht werden, weitere 14 erlitten leichtere Verletzungen.

Hamburg. Gemeiner Raubmord gesühnt. Das Hanseatische Sondergericht verurteilte den 27 Jahre alten Walter Behrens aus Braunschweig wegen Raubmordes zum Tode. B. hat nie recht Lust zu ernsthafter Arbeit gezeigt, sondern sich immer wieder Geld durch Unterschlagungen und Betrügereien verschafft, um es in Wettlokalen zu vertun. Ende Dezember 1941 lernte B. in einem Hamburger Wettlokal den 79jährigen Carl Schröder kennen. Dieser erzählte ihm, daß er 500 RM. bei sich hätte, aber trotzdem nicht wetten wollte. Am Abend des 1. Januar d. J. schlich B. sich in die Wohnung des Schr., wo er den alten Mann überfiel und in brutaler Weise ermordete. Nachdem er seinem Opfer 570.— RM. Bargeld, Wertsachen und Ausweispapiere abgenommen hatte, fuhr Schr. am nächsten Morgen nach Hannover, wo er in zwei Tagen über 400 RM. verwettete. Dann fuhr er weiter nach Berlin, konnte hier aber nach Verübung weiterer Bodeneinbrüche bald festgenommen werden. Der Angeklagte war geständig und gab als Beweggrund für seine Tat an, daß er für seinen Lebensunterhalt und zur Befriedigung seiner Wettleidenschaft Geld gebraucht hätte. Für die gemeine und feige Gewalttat, die in brutalster Weise und aus reiner Habgier an einem hilflosen, fast 80jährigen Greis begangen worden ist, konnte nur die Todesstrafe als gerechte Sühne in Frage kommen.

„TITANIC"

Die Tragödie eines Ozeanriesen
Roman von Pelz von Felinau

Copyright by Verlagshaus Bong u. Co. Berlin

(29. Fortsetzung)

10 Uhr 50.
Schiff läuft 25,6 Meilen.
An Bord alles wohl!

Sechs Stockwerke unter dem Meeresspiegel: Im Wellentunnel.

Das Schutzgitter der „ewigen Lampen" vibriert unter dem Dröhnen der fliegenden Kurbelwellen. Mit dumpfem Knistern erzittern die stählernen Bodenplatten wie von ständigem Erdbeben erschüttert. Das Mahlen der drei neun Meter hohen Schrauben ist hier, nur noch durch Schott- und Schiffswand vom Ohr getrennt, unmittelbar zu hören. Unheimliches Brüllen und Knirschen erfüllt die Luft, ohrenbetäubendes Fauchen der See.

Das Schnarchen des eingenickten Schmierers ist nicht zu hören. Man sieht nur seine eingesunkene Gestalt, den vornübergeneigten Kopf und einen Werglappen, der dem müden Menschen wohl aus den Händen geglitten sein mag.

11 Uhr.
Schiff läuft 25,6 Meilen.
An Bord alles wohl!

Die Maschinenzentrale!

Flimmernde Atmosphäre, blitzendes Kolbengewirr, das hypnotisch wirkt. Singende Ventile, polterndes Keuchen, fernes unterirdisches Donnerrollen, das leichte Tacken der Lenz- und Speisepumpen und das Zirpen der Ueberdruckmanometer bilden die konstante Geräuschkulisse in dem Herzen des stählernen Giganten.

Hesketh sitzt mit aufgekrempelten Hemdsärmeln an seiner Dampfumsteuerung, scheinbar besinnungslos in die Lektüre eines Schmökers aus der Bordbibliothek vertieft — in Wirklichkeit hat er keine Ahnung, was er liest. Seine Gedanken umkreisen unaufhörlich das Lesezeichen, das ihn Seite für Seite begleitet: Eine Photographie seiner Frau und seiner beiden Kinder vor einem Badekarren in Brighton.

11 Uhr 10.
Schiff läuft 25,6 Meilen.
An Bord alles wohl!

In der Pantry und ihren Nebenräumen klappern die Geschirre. Das Rasseln der Bestecke wetteifert mit dem melodischen Klingen der Sekt- und Weingläser.

Glühende Kochherde — Hochdruckzylinder in der Maschinenzentrale des Magens! Aus den Ventilen der Pfannen, Schüsseln und Töpfe steigt ambrosischer Duft. Dämpfe, aus denen jede Pythia mühelos die finanziellen Schicksale der ersten Kajüte hätte weissagen können! Unter den funkelnden Blicken des Küchenchefs duckt sich das blitzweiße Heer der Angestellten. Stewards turnen, mit dampfenden Lasten beladen, aneinander vorbei, wortlos, auf gummibelegten Böden, gespensterhaft.

„Tempo, Tempo! — Der dreizehnte Gang ist abserviert!" Eine Küchenlore, bis an den Rand mit leeren Sektflaschen beladen, rasselt vorbei.

„Vorwärts! — Alle Mann auf Pumpstation! — Verdursten muß ein furchtbares Ende sein! — Prost, Kolonel Astor! — Ersaufen soll auch keine reine Freude sein!"

Armer kleiner Millionär, die Lösung liegt so nahe, man kann sie bloß nicht mit den Händen greifen, man muß sie fühlen: der goldene Mittelweg!

11 Uhr 20.
Schiff läuft 25,6 Meilen.
An Bord alles wohl!

In der Kabine des Pastors Andersen.

Der Steward füllt die Karaffen der Waschtoilette mit frischem Wasser und stellt die gereinigten Schuhe ans Bett. Der Pastor ist noch immer nicht zurück.

„Ob man es wohl riskieren kann —?" denkt der Steward und schielt wie ein neugieriges Waschweib nach dem Briefbogen auf dem Tisch:

„Wer kann zu so später Stunde noch nach ihm verlangt haben? — Ein Kranker? — Ach, dazu ist doch der Schiffsarzt da — oder — Seelenkummer?" Er lacht laut vor sich hin: „Seelen? — Hier? — Man kommt auf die verrücktesten Gedanken — Oder ein Toter? — Das heißt ein Sterbender? — Ausgeschlossen! — Man fährt nicht mit der ‚Titanic', um sich hinzulegen und zu sterben! — Oder doch? Nein, — nicht auszudenken — ein Toter an Bord?"

Es läßt ihm keine Ruhe Viermal geht er an dem Tisch vorbei, räumt die Gläser ab, stellt die leere Weinflasche beiseite. Endlich beugt er sich über den Tisch und liest:

„Sehr geehrter Herr Pastor!

Wenn mir meine Herzensnot diese Zeilen diktiert, so ist es nur der innige und bescheidene Wunsch einer unglücklichen Mutter, sich Ihnen anvertrauen zu dürfen.

Ich habe erfahren, daß Sie sich an Bord befinden. Bitte, kommen Sie.

Ihre sehr ergebene
Frau Alma Stevenson
Kabine Nr. 260"

11 Uhr 25.
Schiff läuft 25,6 Knoten.
An Bord alles wohl.

Kabine Nr. 107.

Das Licht ist ausgeschaltet. Der seidene Doppelvorhang des Bullauges zugezogen. Nur durch das Fenster, das nach den Gängen führt, rieselt ein geblicher Schein, hell genug, um die Unordnung einer lauwarmen, parfümgeschwängerten Zelle der ersten Kajüte zu verraten. Durchsichtige Battiste, auch hier über Möbel und Stühle geworfen, verstreuten Schamhaftigkeiten gleich, mit traurigen Falten und mürrischen Brüchen.

Lange hat Harriet klopfenden Herzens ihr Geheimnis der Nacht gebeichtet, schlaflos auf zerwühltem Lager. Die Bettdecke liegt auf der Erde, das mit Spitzen besetzte Kopfkissen ist herabgeglitten, und auf die blauen Hausschuhe hängt das herausgezogene Laken herab.

Welches Schauspiel hinter den unruhig geschlossenen Augen des Weibes lebt, weiß kein Mensch. Wenn der Schritt der Nachtstewardesse vor einer Tür hält, fährt sie erschrocken zusammen. Kaum hörbar dringt das Rollen der Maschine aus der Tiefe zu ihr empor — rumm — rumm — rumm —. Dieses unheimliche weltferne Poltern, daß sich wie brennende Nesseln um die Schläfen legt und jeden klaren Gedanken verwischt — rumm — rumm —rumm —! Das halberstickte Lachen aus den Nebenkabinen und die Klänge der Musik, die sich in hauchdünnen Wellen bis in die entferntesten Winkel des Schiffes gefressen haben: die blendende Vision des Saales! Harriet wirft sich stöhnend herum — mit beiden Händen öffnet sie ihr Hemd, das beim Zerreißen schreit —

Liebe, das Allerheiligste der Menschheit und ihre tiefste Erkrankung zugleich. Liebe, jene grandiose Komödie des Ehrgeizes und des Todes, die das Leben bis zu den höchsten Kräften steigert und es bis zur Schwelle eines lächelnden Todeskrampfes herabzustürzen vermag — verfluchtes Schiff — Tuskulum einer Leidenschaft, die dem Appetit wie einem Verhängnis gehorcht. Frauen, wie Sennerinnen im Getreide, tierisch zu Boden gestreckt: Ballnacht einer internationalen Society.

Das brutale Keuchen aus der Nebenkabine will nicht zur Ruhe kommen. Verfluchter Rausch, der alle Schicksale hier an Bord zusammenschweißt und alle Schamlosigkeit der kultivierten Welt!

Harriet fährt auf, — eine Stimme draußen auf dem Gange! Der Ingenieur? — Dann wieder nichts. Nur Klaviergeklimper und die Kadenzen einer vorlauten Geige. — Rumm — rumm — rumm — grollt der Donner der Maschine — knistert das weiße Email der Wände.

Verwirrt bemerkt sie, daß sie nackt ist. Irgendwo raschelt Papier. In der Nebenkabine fällt der Verschluß einer Parfümflasche in die Waschschüssel.

Sie wirft sich aufs Bett zurück und verbirgt sich ganz, ohne sich zu bewegen. Den Atem anhaltend, den Kopf unter dem Bett-Tuch. Vergebens, die Geräusche folgen ihr auch hier — unentrinnbar. Rumm — rumm — rumm — und das papierdünne Schmettern der Musik — und das aufpeitschende Kreischen der Geigen — gottlose Melodie: „Nur die Dunklen gehören sich selbst!" — Sie reißt das Laken wieder von sich und bleibt mit glühenden Wangen und entblößten Brüsten auf dem Rücken liegen, die Augen krampfhaft zusammengepreßt, als ob sie damit den peinigenden Gedankenstrom zerdrücken wollte — Morgen sind wir in Newyork — Morgen wird er an der Mole stehen und dem einlaufenden Schiff entgegenwinken, das Kind auf dem Arm und ein Wagenrad von einem Blumenstrauß in der Hand — Hortensien werden es sein, scharlachrote Tulpenkelche oder erster, blaßvioletter Frühlingsflieder, ihre Lieblingsblumen, morgen wird sie seine Stimme hören: Endlich bist du da. Wie sehr haben wir um dich gebangt — Harriet, warum klopft dein Herz, Liebling, sieh mich doch an —

Wieder ein Geräusch, das sie zusammenfahren läßt — dort —

Die Klinke hat sich bewegt.

Harriet starrt nach der unversperrten Tür, die leise, langsam geöffnet wird, — Angst, Schrecken und Erfüllung aller Sehnsucht in einem einzigen, rettungslosen Blick vereint.

Oh, diese bestechlichen Stewardessen — ein halber Dollar hatte genügt, um sie zum Schweigen zu bringen!

(Fortsetzung folgt)

Für die Gegenwart brauchen wir Menschen, die zupacken können, die Mut und ein tapferes Herz haben, vor allem aber Vertrauen zu dem, den das Schicksal uns geschenkt hat, zu unserem Führer.

Gertrud Scholtz-Klink.

Sport der BZ

Tura Gröpelingen Handball-Bereichsmeister

Prächtige Sturmleistungen der Bremer — Richter wirft acht Tore

In Gröpelingen sicherte sich Tura erwartungsgemäß durch einen klaren, jederzeit verdienten Sieg auch in diesem Jahre wieder die Handballbereichsmeisterschaft gegen Post-Hannover, und das in einer Form, die für die kommenden Spiele um die Deutsche Handballmeisterschaft die besten Hoffnungen offen läßt.

Die beiden Mannschaften stellten sich dem Unparteiischen Jack, ABTV., der sicher, jedoch reichlich großzügig pfiff, in folgender Aufstellung: Tura: Lüers; Graus, Matzen; Brenner, Brandt, Reinking; Siegmann, Rockmann, Richter, Busse, Fritz. Post-Hannover: Koch II; Koch I, Sander; Wiebke, Springer, Hansmann; Hisch, Seiler, Keil, Krietemeyer, Niemeyer.

Das Spiel begann mit scharfem Tempo. Bereits nach einer Minute stand es 1:1. Die beiden Außen Siegmann und Hisch waren überraschend vorgestoßen. Ein schönes Durchspiel Busse-Matzen endete mit einem Kernschuß des letzteren. 2:1. Richter und Siegmann erhöhten dann auf 4:1. Zwei Strafwürfe Krietemeyers, ein ebenfalls verwandelter Strafwurf und ein kraftvoller Durchbruch Richters erhöhen auf 5:3. Dann nach längerem torlosen Hin und Her sitzt erneut ein Strafwurf Richters in den Maschen. Letzterer verwandelt auch kurz vor dem Pausenpfiff noch einen 13-Meter-Wurf zum 7:3. Vom Wiederanpfiff weg schießt Richter, der prächtig durchkam, das erste Tor nach der Pause, dem er kurz darauf einen weiteren Treffer hinzufügte. Graus schoß das zehnte Tor. Beim nächsten Tor wurde Richter sehr unfair gelegt, nachdem er unhaltbar eingesandt hatte und mußte kurze Zeit aussetzen. Busse verbesserte auf 12:3. Bis zum Schluß fielen noch je zwei Tore auf beiden Seiten, die Krietemeyer für die Hannoveraner und Siegmann und Richter für Tura einsandten. Mit den beiden klaren Siegen über den Südstaffelmeister hat sich Tura klar durchgesetzt und wird in dieser Form den übrigen Bereichsmeistern das Leben schwer machen. Der erste Gegner ist die BSG. Henschel, die der Niedersachsenmeister in Kassel am 10. Mai aufsuchen muß. — In einem weiteren Handballspiel kämpften LSV. Zwischenahn — Ordnungspolizei 8:3 (3:2).

Bremer HC. Frauen-Gaumeister im Hockey

In der Bremer Kampfbahn fiel die Entscheidung im Frauenhockey zugunsten des BHC., der den Club zur Vahr knapp und verdient mit 2:1 (1:1) schlug. Zwei tadellos durch Frau Richter verwandelten Strafecken hatten die Vahrerinnen nur einen Gegentreffer durch Frl. Rempel entgegenzusetzen. In Oberneuland schlug der Hockeyclub Horn den Bremer Hockeyclub mit 7:1, nachdem sich die Rotweißen bis zur Pause 1:1 gehalten hatten. Die letztmalig mit dem wieselschnellen Toel II spielenden Rotweißen hatten zwei Spieler weniger als die Horner zur Stelle und fielen in der zweiten Spielhälfte dem Tempo zum Opfer. Schlüter schoß das 1:0 für den BHC. Neuhaus, Ernst, Bock und Bruns schossen die Siegtore.

Hockeyclub Horn Jugend-Gebietsmeister

Horn schlug Celle überzeugend mit 16:1 (8:1). MTV. von 1875 Jugend — VfB. Oldenburg 7:0 (1:0). ABTV. Frauen gegen VfB. Oldenburg 3:2 (3:0).

Bann Bremen BDM. Gebietsmeister. Bann Celle unterlag den Bremerinnen mit 0:4 (0:1). Die Bremer Mädel müssen nunmehr am 3. Mai in Kaiserslautern gegen den Bereich Westmark antreten.

Arminia war ein schwacher Gegner

Werder siegte ohne Anstrengung 6:0 gegen die Hannoveraner

„Genau so lax haben sie gegen Hannover 96 und Eintracht Braunschweig gespielt!", meinte Alwin Drewes gestern in der Bremer Kampfbahn, als rund 4000 Zuschauer mit den Leistungen der Grünweißen gegen Arminia nicht so ganz einverstanden waren. Ueber die nicht sehr starken Leistungen täuscht auch der zahlenmäßig glatte 6:0-(1:0)-Sieg der Bremer nicht hinweg, die sich im Meisterschaftsspiel mit dem Meister des Niederrheins ganz anders präsentieren müssen. Man hatte Stenger im Tor, der einen unsicheren Eindruck machte, Hundt und Münzenberg standen vor ihm, wie immer eisern und selten zu überrennen, Stürmer füllte das Loch in der Mitte aus und Kraatz stürmte an Stelle von Fehrmann als Halbrechter zwischen Gornik und Ziolkewitz. Den linken Flügel bildeten Heinrich und Lotz, die restlichen Aktiven waren Scharmann und Tibulski. Arminia Hannover kam mit einer Mannschaft, in der eine ganze Reihe unbekannter Spieler stand, die Werder nie gefährden konnten. Wer sich von den Bischofsholern am meisten hervortat, war der Tormann Köppler, der die tollsten Schüsse von Gornik und Münzenberg meisterte und der viel Sonderbeifall einheimste. An der Niederlage war er schuldlos.

Werders Spiel litt unter dem Fehlen der Zügigkeit, die wir in den Meisterschaftstreffen gegen Osnabrück, Wilhelmshaven usw. sahen und die auch jedesmal den Erfolg der Elf sicherte. Es war ein schweres Durchkommen, und es wurde erst besser, als man die Außen mehr beschäftigte. Fast ständig lagen die Bremer im zweiten Durchgang in der Hälfte der Hannoveraner, aber vorerst blieben die Erfolge aus, weil zu viel Beine vor dem Gehäuse Arminias standen. Den ersten Treffer brachte Gornik in den ersten fünf Minuten an, wie überhaupt die ersten zehn Minuten sich sehr hübsch anließen. Bis zur Pause rannte man vergeblich gegen das Bollwerk der Gäste an, es wurden viele gute Chancen verknallt oder ausgelassen, und mit 1:0 für Werder ging es in die Pause. Eine Viertelstunde nach dem Wechsel schoß Lotz schön zum 2:0 ein, und nun begann der eigentliche Torsegen, nachdem die hannoversche Deckung aufgerissen wurde. Bombenschüsse von Münzenberg und Gornik leitete Köppler im Hechtsprung zur Ecke, ein Straftstoß von Tibulski wurde von Moseke ins eigene Tor geschlagen, da er aber die Hand benutzte, gab es einen überflüssigen Elfmeter, den Gornik unhaltbar zum 3:0 einschoß. Nach einer Abseitsstellung von Ziolkewitz, die vom Schiedsrichter übersehen wurde, zog Kraatz das Leder über den Kopf auf das Arminia-Tor und es hieß 4:0, während wenig später eine Ecke von links von Heinrich mit dem Kopf eingelenkt wurde. 5:0. Kurz vor Schluß leistete sich Heilmann noch ein Selbsttor, während auf der Gegenseite Stenger einen Scharfschuß von Gunkel, übrigens auch aus Abseitsstellung, glänzend hielt.

Woltmershausen schaltet VfL. Osnabrück aus

Kein Fußballfreund hat es vorhersagen können, daß der FV. Woltmershausen (Bremen) im Tschammerpokal gegen den VfL. Osnabrück mit 3:0 (1:0) gewinnen würde! Dies Ergebnis ist die Tagesüberraschung Niedersachsens. Die Woltmershauser zeigten die kämpferisch bessere Leistung und zögerten nicht, ihre gebotenen Chancen auszuwerten, während der VfL. im Sturm wieder sehr schwach besetzt war. In der zweiten Halbzeit sah es allerdings danach aus, als ob die Osnabrücker den Ausgleich erzwingen würden, aber dann schoß Woltmershausens Mittelstürmer überraschende zwei weitere Tore, und das Spiel war entschieden. 97 Osnabrück schlug den Spielverein 16 Osnabrück im Tschammerpokal knapp mit 3:2 (2:0). Der Pokalkampf in Bremen, der den Bremer SV. und den Norddeutschen Lloyd zusammenführte, endete mit einem ganz knappen 4:3(3:2)-Siege.

Bremer Sportfreunde — VfL. Hemelingen 3:1 (1:1)

Auf dem Platz der Bremer Sportfreunde kam es zum fälligen Punktspiel gegen den VfL. Hemelingen. Die Sportfreunde waren während der ganzen Spielzeit überlegen, erreichten jedoch durch Gras bis zur Pause nur einen Treffer. Wenige Minuten später glich der VfL. jedoch aus. Im zweiten Spielabschnitt kam der Platzverein dann noch besser in Tritt, was durch zwei Tore von Monz und nochmals Gras zum Ausdruck kam.

In zwei Gesellschaftsspielen siegten Focke-Wulf über Borgward mit 5:0 (2:0) und Vegesack über Lüssum mit 6:2 (4:1).

Um die Gebietsmeisterschaft

Auf dem Platz am Kuhhirten standen sich die Auswahlmannschaften des Bannes Bremen und Emden gegenüber. Nachdem die Emdener nur kurze Zeit tonangebend waren, zogen die Bremer an und erreichten bis zur Pause vier Erfolge. Emden versuchte im zweiten Durchgang das Ergebnis durch schnelle Vorstöße zu dezimieren, vermochte sich aber bei der gegnerischen Deckung nicht durchzusetzen. Körperlich waren die Gäste den Hiesigen zwar beträchtlich überlegen, dafür zeigten aber die Bremer Jungens ein technisch flottes Spiel, und blieben mit 5:0, ohne sich allzusehr verausgaben zu müssen, Sieger. Osnabrück schlug Burgdorf erwartungsgemäß 4:0, so daß im Endspiel am nächsten Sonntag Bremen und Osnabrück zusammentreffen. Bremer Bannmeister wurde 2/75 Werder mit einem 2:1-Sieg über Tura.

Hamborn 07 ist Werders Gegner

Das zweite Zusammentreffen von Hamborn 07 und Duisburg 48/99 brachte im Bereich Niederrhein die Entscheidung. Vor 12 000 Zuschauern siegten die Hamborner in Duisburg mit 5:0 (1:0), womit sie eine meisterhafte Leistung vollbrachten. Bauchrowitz (2), Kanthak und Liesen waren die Torschützen. Damit sind die Hamborner am 10. Mai die Gegner unseres Niedersachsenmeisters Werder in der ersten Vorrunde zur Deutschen Fußballmeisterschaft. — Mit einem 2:0-Vorsprung aus dem ersten Spiel ging die Ordnungspolizei Litzmannstadt in den Rückkampf gegen den DSC. Posen. Diesmal fiel der Sieg des neuen Meisters mit 3:0 (0:0) noch höher aus. — Der Sieg von Eimsbüttel vor 18 000 Zuschauern am Rothenbaum mit 2:1 (0:0) über den Hamburger SV. hat die Entscheidung in der Nordmark hinausgezögert und zugunsten der Eimsbütteler gewendet, die aus ihren letzten Spielen gegen Altona und WSV. Schwerin noch drei Punkte heimbringen müssen. Der HSV. in fast stärkster Besetzung hatte keinen Zusammenhang. — Als Fußballmeister in Bayern ist der FC. 05 Schweinfurth siegreich hervorgegangen. Nach schwerem Kampf siegten die Schweinfurter in der Hauptstadt der Bewegung vor 6000 Zuschauern über Bayern München knapp mit 1:0 (0:0). Fast während der ganzen Spielzeit tobte im Gau Elsaß der Kampf um die Meisterschaft zwischen der SS und dem RSC. Straßburg. Zuguterletzt hat aber doch die formbeständige Mannschaft der SS das Rennen gemacht. Im letzten Punktspiel wurde der TuS. Schweighausen sicher mit 5:0 Toren niedergehalten. — Stadt Düdelingen heißt der erste Fußballmeister des neuen Gaues Moselland. Im Rückspiel war Düdelingen über die diesmal durch Rasselnberg verstärkte Eintracht Kreuznach mit 4:2 siegreich. Voraussichtlich wird Düdelingen im Vorrundenspiel zur Deutschen Meisterschaft gegen Schalke 04 in Luxemburg antreten.

Fußballnationale schossen 26 Tore

Die zur Vorbereitung auf das Länderspiel gegen Ungarn in Ludwigsburg versammelten deutschen Fußballspieler bestritten am Spätnachmittag des Sonnabend ein erstes Uebungsspiel. In der von 7000 Zuschauern besuchten Ludwigsburger Horst-Wessel-Kampfbahn spielten die Nationalen gegen eine Auswahl des Bezirks Enz-Murr und erzielten in zweimal 40 Minuten ein 16:2-Ergebnis. Schon 24 Stunden später ließ Reichstrainer Herberger seine Schutzbefohlenen ein zweites Mal antreten. In der Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn war die weitaus stärker einzuschätzende Stuttgarter Stadtmannschaft Gegner der Nationalen. Vor rund 12 000 Zuschauern zeigten hier Jahn; Janes, Miller; Schmeißer, Scholz, Sing; Doerfel, Decker, Walter, Conen, Arlt und Durek ein bestechendes Spiel, das am Schluß der vollen 90 Minuten mit 10:0 (5:0) zu ihren Gunsten ausklang. Leistungsmäßig stand die zweite Probe auf einer hohen sportlichen Stufe. Die größte Aufmerksamkeit galt wieder dem Angriff, in dem lediglich die Linksaußen Arlt und Durek nur je eine Hälfte mitwirkten. Erneut erwies sich Fritz Walter als ein lebendiger und wirkungsvoller Dirigent der Fünferreihe, der dabei selbst noch drei Tore schoß. Edmund Conen war sehr um den Aufbau bemüht. Als ein glänzend eingespieltes rechtes Flügelpaar stellen sich immer mehr Doerfel und Decker heraus. In der Läuferreihe und in der Abwehr gab es keinen schwachen Punkt.

Tag des deutschen Ruder- und Kanusports

Zu einer eindrucksvollen Kundgebung gestaltete sich am Sonntag der „Tag des deutschen Ruder- und Kanusports". Das Anrudern und Anpaddeln der Wiener Ruder- und Kanusportler auf der alten Donau stand im Mittelpunkt aller Veranstaltungen im Großdeutschen Reich, zu der rund 100 000 Ruderer und 50 000 Kanufahrer vor ihren Bootshäusern angetreten waren. Diese Feierstunde wurde über alle deutschen Sender übertragen. Als Auftakt der Feier gab pünktlich 11.30 Uhr Fachpressewart Maak das Kommando zur feierlichen Flaggenhissung. Reichssportführer von Tschammer und Osten sprach dann über die Aetherwellen zu den im ganzen Deutschen Reich versammelten Ruderern und Kanufahrern. Er gedachte der Sportkameraden, die im Felde stehen und vor allem der für Deutschlands Zukunft Gefallenen. Als Vorbild deutschen Kämpfertums erwähnte er dabei besonders Oberst Mölders, der ebenfalls zu den Ruderern gehörte. Die Lieder der Nation und die Führer-Ehrung schlossen die Rede des Reichssportführers, worauf die Reichsfachamtsleiter noch das Wort ergriffen. Nach dem Startzeichen tauchten auf allen deutschen Flüssen und Seen Ruderer und Kanufahrer ihre Riemen und Paddel in die Fluten und begannen ihre Fahrt in den Frühling.

In Bremen waren die Kanusportler beim WBO. in Borgfeld zum Start angetreten, nachdem sie zuvor eine Tagung durchgeführt hatten, die am Sonnabend im Hotel „Stadt Köln" mit einer Begrüßung durch Gaufachwart Kuhlmann und Referaten der Mitarbeiter und Kreisfachwarte über die Arbeit des verflossenen Jahres begonnen hatte. Nach einem Kameradschaftsabend fand die Tagung am Sonntagmorgen ihre Fortsetzung mit der Planung der Veranstaltung für das nunmehr gestartete neue Paddel- und Ruderjahr.

Die Bremer Ruderer waren zur Auffahrt am Osterdeich mit ihren Booten angetreten. Auf der Talfahrt wurde eine alte Tradition mit einem frei vereinbarten Rennen zwischen drei Achtern wieder aufgenommen, wobei sich ein scharfer Kampf zwischen dem Bremer Ruderverein von 1882 und dem Ruderverein Brema entwickelte. Brema siegte mit Luftkastenlänge.

Bremer HJ. siegt im Gerätturnen

Die Turnhalle des MTV. v. 1875 wurde Sonntag zum Schauplatz eines turnerischen Wettkampfes. Die Banne der HJ. 78 Osnabrück, 91 Oldenburg und 75 Bremen, führten mit Mannschaften von je 6 Jugendlichen dieses Vergleichsturnen durch. Bannfachwart Weihusen leitete die Veranstaltung mit bewährter Umsicht. Von jedem Turner einer Mannschaft wurde eine Kürübung im Pferdsprung und Bodenturnen, an Schaukelringen, am Barren und Reck gefordert. Höchstwertung für eine Uebung war 20 Punkte. Mit vorbildlichen Pferdsprüngen erzielten die Bremer Böse und Abeling die Wertung 18 Pkt. Bremens Mannschaft kam beim Pferdspringen auf 100, Oldenburg auf 92,5 und Osnabrück auf 79 Punkte. Die Oldenburger turnten an den Schaukelringen weit über Durchschnitt und verwiesen mit 101,5 Pkt. die Bremer auf den 2. Platz. Letztere buchten 84, Osnabrück wieder 79 Pkt. Nach dem Barrenturnen führt wieder Bremen mit 283 Pkt. vor Oldenburg mit 276 und Osnabrück mit 236 Pkt. Im Bodenturnen errang Bremen 107,5, Oldenburg 88,5, Osnabrück 87 Pkt. Bremen führte also weiter mit 390,5 Pkt. vor Oldenburg mit 365 und Osnabrück mit 323 Pkt. Bremen blieb am Hochreck um 2,5 Pkt. hinter der Mannschaftsleistung der Oldenburger am Reck zurück, konnte sich jedoch eines sicheren Sieges erfreuen. Mit 482,5 Pkt. vor Oldenburg mit 459,5 Pkt. und Osnabrück mit 388 Pkt. bewies Bremens Mannschaft beste Schulung. Den 1. Rang als Einzelkämpfer sicherte sich Abeling mit 94 Pkt. für die fünf Uebungen. Böse erkämpfte als 2. 92 Pkt., Sündermann 88, Voß 83 und Rodewald als 5. 80 Pkt. 20

Fußball im Reich

Berlin/Mark-Brandenburg: Hertha/BSC. — Viktoria 89 4:3, Lufthansa — Nordwest 1912 3:0, Union Oberschöneweide — VfB. Pankow 2:2, Brandenburger SC. 05 — Ord.-Polizei Berlin 0:4, Blauweiß 1890 — Minerva 93 2:3, Wacker 05 — Wacker 04 1:6, SV. Marga — Luftwaffen SV. 1:3, Stern 89 — Tennis Borussia 1:5.

Mitte: Sportv. Zeitz — Wacker Halle 0:4, 1. SV. Jena — VfL. 96 Halle 1:2.

Nordmark: Hamburger SV. — Eimsbüttel Hamburg 1:2, Wilhelmsburg 09 — Holstein Kiel 3:4, Ordnungspolizei Lübeck — Kilia Kiel 1:1, WSV. Schwerin — Victoria Hamburg 3:3.

Westfalen: VfL. 48 Bochum — VfL. Altenbögge 2:1, Westfalia Herne — Arminia Bielefeld 2:3, Endspiel um den Kriegserinnerungspr. FC. 04 Schalke — Union Herford 1:0.

Niederrhein. Duisburg 48/99 — Hamborn 07 0:5, SSV. Wuppertal — Rotweiß Essen 3:2, Fortuna Düsseldorf — VfL. Benrath 4:0.

Köln-Aachen: Viktoria Köln — LSV. Quakenbrück 3:0.

Moselland: 2. Entsch.-Sp. um die Bereichsmeisterschaft Eintr. Kreuznach — TV. Stadt Düdelingen 2:4, Eintr. Trier — Sp.-V. Düdelingen 4:3.

Hessen-Nassau: FSV. Frankfurt/M. — Sp.-Vg. Neu-Isenburg 4:1, VfL. Rödelheim — Rotweiß Frankfurt/M. 1:3, SV. Bonames — Eintracht Frankfurt/M. 0:7, FV. Biblis — Wormatia Worms 4:7, SV. Meffel — SV. 98 Darmstadt 2:3.

Westmark: Tura Ludwigshafen — Bor. Neunkirchen 5:1.

Elsaß: SS Straßburg — Tura Schweighausen 5:0, Mars Bischheim — Sp.-V. Kolmar 2:5, Stern Mülhausen — SV. Wittenheim 2:2.

Württemberg. TSG. 46 Ulm — VfR. Heilbronn 1:5, VfB. Friedrichshafen — SV. Feuerbach 2:2.

Bayern: Neumeyer Nürnberg — Sp.-Vg. Fürth 5:3, Bayern München — FC. 05 Schweinfurt 0:1, BC. Augsburg — Wacker München 2:2, Eintracht Nürnberg — Schwaben Augsburg 2:2, Jahn Regensburg — 1. FC. Nürnberg 0:2.

109 Tage Sport am Funkturm

Im gemeinsamen Zusammenwirken mit dem NS.-Reichsbund für Leibesübungen und dem Sportamt der NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude veranstaltet in diesem Sommer wieder die Deutsche Rundfunk-Arbeitsgemeinschaft ihren „Sport am Funkturm". Diese sportlichen Kurzveranstaltungen im Rahmen der Sommerblumenschau werden in diesem Jahre besonders willkommen sein, geben sie doch der Bevölkerung der Reichshauptstadt Gelegenheit zur Erholung und Ausspannung. Aus diesem Grunde ist die Dauer von 90 auf 109 Tage verlängert worden. Ungeachtet der Schwierigkeiten, die dem Aufbau eines inhaltsvollen Programms aus zeitbedingten Gründen entgegenstehen, wird es dank der gedeihlichen Zusammenarbeit der drei großen Organisationen möglich sein, täglich einen wertvollen Ausschnitt aus dem Gebiet der Leibesübungen zu zeigen. Darüber hinaus wird der Kampfsport zu seinem Recht kommen, ist doch in jeder Woche eine größere Veranstaltung auf allen Fachgebieten vorgesehen, die zugleich vom Fernseh-Sender übertragen wird. Eröffnet wird der Sport am Funkturm, dessen Darbietungen zugleich im Dienste der Truppenbetreuung stehen, am 15. Mai.

Gemeinschaftswanderungen des NSRL.

Für den Monat Mai sind von der Reichsführung des NSRL. Gemeinschaftswanderungen angeregt worden, die auch im Sportgau Weser-Ems viel Anklang finden werden. Man soll nun keine größeren Fahrten mit der Reichsbahn unternehmen, sondern nach Möglichkeit Sternwanderungen nach einem bestimmten Ort durchführen, wo dann Veranstaltungen bunter Art stattfinden können. Die Sportkreisführer, aber auch Vereinsführer und alle anderen Amtsträger und Amtsträgerinnen des NSRL. können hier in Gemeinschaftsarbeit die schönsten Wanderungen durch unsere herrliche nordwestdeutsche Heimat ausarbeiten und sich den Dank aller NSRL.-Mitglieder verdienen.

Selle schlug Thies k. o. Vor 6000 Soldaten wurden in Wandern im Bezirk Sternberg der Mark Brandenburg Berufsboxkämpfe im Rahmen der Truppenbetreuung veranstaltet. Im Schwergewicht hatte der für Kölblin eingesprungene Werner Selle (Köln) vorerst den Widerstand von Thies (Mannheim) zu brechen, um dann erst in der sechsten Runde zu einem entscheidenden Sieg zu kommen. In den übrigen vollen Achtrundenkämpfen siegten nach Punkten: Bernhardt über Riethdorf, Stegemann über Hampeis und Reppel über Seewald.

Der Leipziger KdF.-Boxring wartet am 18. Mai mit zwei Meisterschaften der Berufs-Boxer auf. Im Fliegengewicht verteidigt Schiffers seinen Titel gegen Offermanns, und im Federgewicht setzt Ernst Weiß seine Würde gegen Bernhardt aufs Spiel.

Nicolaas — Stegemann. Der gute niederländische Leichtgewichtsmeister Johannes Nicolaas, der Ostern in der Deutschlandhalle Federgewichtsmeister Ernst Weiß nach Punkten schlug, geht am 3. Mai erneut in Berlin in den Ring. Er trifft hier im Rahmen des Neusel—Tandberg-Kampftages auf den Berliner Richard Stegemann.

Familienanzeigen

Wir haben uns verlobt: **Henny Hadeler, Karl Janetschek.** Bremen, im April 1942, Gothaer Straße 45.

Bekanntmachungen

Remberti-Schule. Schulanfang heute Schule Karlstraße.

Theater

Theater der Hansestadt Bremen
Kasse: Fernruf: 2 51 25

Heute, Montag, 19—21.30 Uhr, Auß. Platzmiete **„Die ewige Kette"**, Schauspiel aus unseren Tagen v. Edgar Kahn (Der Panzertruppe gewidmet.) Mit Hermann Speelmans, Berlin, a. G.

Dienstag, 19—21.15 Uhr, Dienstag-Platzmiete. Zum ersten Male: **„Dr. med. Hiob Prätorius"**, Lustspiel von Curt Götz

Mittwoch, 14.30—17 Uhr, Geschloss. Vorstell. f. d. Wehrmacht **„Die ewige Kette"**, mit Hermann Speelmans, Berlin, a. G. 19—21.30 Uhr, Mittwoch-Platzm. Gr. B **„Die ewige Kette"** mit Herm. Speelmans, Berlin, a. G.

Bremer Schauspielhaus

Heute, Montag: 19.30—21.45 Uhr (Geschl. Vorst. f. d. Atlas-Werke) Gastspiel Albrecht Schoenhals / Anneliese Born **„Duett zu Dritt"**

Dienstag: 19.15—21.30 Uhr, 18. So.-Di. ○ Gastspiel Albrecht Schoenhals / Anneliese Born **„Duett zu Dritt"**

Mittwoch: 19.15—21.30 Uhr, 18. So.-Mi. ○ Gastspiel Albrecht Schoenhals / Anneliese Born: **„Duett zu Dritt".**

Donnerstag: 19.15—21.30 Uhr: Letztes Gastspiel Albrecht Schoenhals / Anneliese Born **„Duett zu Dritt"**

Freitag: 19—21.45 Uhr, 19. Ka.-Frei. In neuer Inszenierung **„Othello".**

Wohnungstausch

Abgeschl. 4½-Zi.-Wohn. (Ostertor) gegen 3-Zi.-Wohn., mögl. Ostertor oder Neustadt. Angebote unt. F 4429

Fernumzüge, Wohnungsnachweis, Möbellagerung. Wilhelm Rosebrock Breitenweg 28

Fernumzüge Louis Neukirch, Bahnhofstraße 31. Ruf 2 12 34/37

Verschiedenes

Bremer Ring-Eilboten. Ruf: 2 53 37 Kleine Fuhrleutestraße 18

Fischverteilung

Castens, Buntentorsteinweg. **Frischfisch** neue Nummern 151—350.

„Hansa", Herdentorsteinweg. **Frischfisch** 281—440.

Karstadt. Frischfisch Nr. 1—1000 alle Nummern.

Koppelmeier, Pappelstraße. Montag und Dienstag 9 Uhr **Frischfisch** für Kunden die seit dem 1. April nicht beliefert sind. — 16 Uhr: **Marinaden,** neue Nummern 201—450. Packmaterial und Gefäße mitbringen.

„Nordsee". Montag **Frischfisch** f. d. Nummern Hutfilterstr. 10 071 bis 10 236 und 1—1060, Langemarckstraße 691—1047, Sögestraße 151 570, Steintor 341—740. Verkauf nach alten Nummern! Bitte Packmaterial mitbringen!

Rupprecht, Häfen. Heute **Frischfisch** 1201—1806

Gefunden

Lederhandschuh, gez. F. Paul, Abzuholen in der Geschäftsstelle der Bremer Zeitung, Geeren 6/8.

Briefmarken

Briefmarken-Ankauf — Verkauf. A. Heine & Co., Fedelhören 1

Geschäftliche Empfehlungen

Klaren Kopf durch Klosterfrau-Schnupfpulver, aus Heilpflanzen hergestellt und seit über hundert Jahren bewährt! Kopfweh, wenn es durch Stockschnupfen und ähnliche Beschwerden verursacht ist, schwindet oft bald nach mehreren Prisen und der Kopf wird freier. Klosterfrau-Schnupfpulver wird hergestellt von der gleichen Firma, die den bekannt guten Klosterfrau-Melissengeist erzeugt. Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt ca. 5 Gramm), monatelang ausreichend, in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Hühneraugen, eingewachsene Nägel, Schwielen usw. entfernt Frau E. Akkermann, Fußspezialistin, Rheinstr. 96. Ruf 54 41 23. Sprechstund. 9—1, 3—6, auß. sonnabends

Blähungspulver, Dose RM. 1.50. Reformhaus Ahlhorn, Wegesende Nr. 34 und Langemarckstraße 82

Kunststopferei Goethestraße 11, ab Friesenstraße. Ruf: 48 58 77

Schrott Altpapier, Metalle. Wrissenberg, Hohetorstr. 30/38. Ruf: 54271

Stellen-Angebote

Techniker und Ingenieure, möglichst mit abgeschlossener Fachschulbildung, ferner **Registrator(in)** und **Kontorist(in)** werden gesucht. Bewerbungen, bei denen die Angabe des Kennwortes KA/1019/Br unerläßlich ist, werden erbeten von der Mineralöl-Baugesellschaft m. b. H., Personalabteilung, Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Str. 7—10

Großbetrieb der Maschinenindustrie in der Reichshauptstadt sucht zum baldigen Eintritt **Damen und Herren für das Lohnbüro.** Bei Bewährung Aufstiegsmöglichkeiten vorhanden. Kurzangebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Dienstangabe sowie Mitteilung über Freigabe erbeten unter B 7421 an Ala Anzeigen-Gesellschaft m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Straße 68

Maschinenbuchhalter (innen) zur Bedienung der Remington-Buchungsmaschine gesucht. Anfänger, soweit sie perfekt in der Bedienung der Schreibmaschine sind und Kenntnis in der Buchhaltung besitzen, können angelernt werden. Bewerbungen, bei denen die Angabe des Kennwortes KA/1020/Br. unerläßlich ist, werden erbeten von der Mineralöl-Baugesellschaft m. b. H., Personalabteilung, Berlin SW 61, Belle-Alliance-Str. 7—10

Zum systematischen Besuche unserer Kundschaft im Lebensmittel- und Konfitürenhandel suchen wir für sofort oder baldigst einen **Reisenden** bzw. eine **Reisedame** für den Bezirk Bremen. Es kommt der Verkauf der markenpflichtigen und markenfreien Erzeugnisse unseres Hauses sowie der Lindomaltwerk G. m. b. H., in Frage. Bewerber reichen vorerst ihre schriftlichen Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild usw. sowie mit Angabe des Antrittstermins ein an C. J. van Houten & Zoon G. m. b. H., Kakao- u. Nährmittelfabrik Krefeld/Rhld., Hubertusstraße 171/173

Männliche

Transportfachmann mit umfassenden Kenntnissen, gewandt in Verkehr und Schriftwechsel für unsere Berliner Hauptverwaltung gesucht. Bewerbungen mit Kennwort „Baltöl", Lichtbild und Zeugnisabschriften nebst kurzer Lebenslaufübersicht erbeten an die Personalabteilung der Kontinentale Oel Aktiengesellsch., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 95

Margarine-Fachmann (Fabrikdirektor) von bedeutender Margarinefabrik gesucht. Es kommen nur Herren in Frage, die über jahrelange gründliche Erfahrung verfügen. Angebote unter KN 1367 an die Ala Anzeigen-Gesellschaft m. b. H., Köln, Zeppelinstraße 4

Leistungsfähige Metallgießerei sucht rührigen **Vertreter,** welcher gute Beziehungen unterhält zu Motoren- u. Maschinenfabriken sowie Rüstungsindustrie. Bewerbungen wolle man richten unt. U 46 930

Frachtenbuchhalter, mögl. mit Erfahrung in der Transportkostenabrechnung im Ueberseeverkehr gesucht. Bewerbungen, bei denen die Angabe des Kennwortes KA/1021/Br unerläßlich ist, werden erbeten von der Mineralöl-Baugesellschaft m. b. H., Personalabteilung, Berlin SW 61, Belle-Alliance-Straße 7—10

Lagerführer und Hausmeister für Ausländerheim, energische zuverlässige Persönlichkeit, ledig, für möglichst baldigen Antritt gesucht. Schriftl. Bewerbungsunterlagen an die Firma Gustav F. Gerdts, Bremen, Hemmstraße 130

Verheirateter **Hausmeister u. Pförtner** in gesetztem Alter für Verwaltungsgebäude eines großen Industrieunternehmens im Osten Bremens gesucht. Geboten wird festes Gehalt, freie Wohnung und freie Dienstkleidung. Verlangt wird unbedingte Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit, Gewandtheit im Verkehr mit dem Publikum und Einsatzfreudigkeit. Bewerbungen unt. M 52 727 an den Verlag

Wir suchen einen kräftigen möglichst jungen **Beifahrer.** Dampfwäscherei Oelkers, Fallingbosteler Str. 4/6

Weibliche

Verläßliche **Stenotypistin geeignet f.** selbständ. Sekretariatsarbeiten mit Aufstiegsmöglichkeiten **v.** hiesiger Großfirma ges. Ang. u. M 3910

Tüchtige Stenotypistin von größer. Unternehmen zum mögl. sofortig. Antritt gesucht. Ang. u. P 6383

Focke-Wulf sucht zum sofortigen Antritt **perfekte Stenotypistinnen** (Kennziffer 644). Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind unter Angabe der Kennziffer zu richten an: Focke-Wulf Flugzeugbau G. m. b. H., Abteilung Gefolgschaft, Bremen-Flughafen

Manglerin, Hilfsarbeiterin für fünf Tage, evtl. auch vor- oder nachmittags. Sophienstraße 3

Zuverlässige Kontoristin für das Zentralbüro eines bedeutenden Unternehmens z. möglichst baldigen Antritt ges. Angeb. u. W 6389

Anfängerinnen gesucht. Durchg. Arbeitszeit. Angeb. unt. F 3589

Plätterin für 5 Tage, evtl. auch Tage oder Stunden. Sophienstr. 3

Zeitungsträgerinnen für die Bezirke Sudwehe/Kirchwehe. Horn, Neustadt und Schwachhausen sofort ges. Bremer Zeitung, Geeren 6/8

Reinmachehilfe für einige Tage in der Woche. Evtl. nur zur Aushilfe. Legion-Condor-Straße 10

Wir stellen noch einige **Stundenfrauen für leichte Arbeiten zum Reinmachen ein. Zu melden beim Hausmeister der Bremer Zeitung, Am Geeren 6/8**

Zu verkaufen

Stehpulte (Pitchpine) mit Drehschemel RM. 50, Waage 1500 kg, geeicht 1940 RM. 100, Glastrennwand 5,5 m lang 2,5 m hoch RM. 150. Karl Groß, Brake (Oldb.)

Kaufgesuche

Tänzer-Grude oder andere Marke, gut erhalten, gesucht. Angebote mit Preis unter T 4755

Herren-Sommermantel, Gr. 1.70, neu oder gut erhalten, zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis erbeten unter L 1368

Gut erh. **Herren-Uebergangsmantel** Gr. 54, gesucht. Angeb. unter Ruf 48 73 97

Herrenanzug, Gr. 54, neuwertig, zu kaufen gesucht. Preisangebote unt. N 4499

Herren-Halbschuhe, Gr. 40/41, braun oder schwarz, neuwertig, zu kauf. ges. Preisang. u. M 4498

Kochgeschirr! Wer hat solchen Behälter zum Mitnehmen von Mahlzeiten nach der Arbeit, etwa 1 Liter fassend, abzugeben? Preisangebote unter H 4494

Fahrradmantel u. -Schlauch, mögl. Halbballon, gut erh., zu kaufen gesucht. Preisang. u. L 4497

Schreibmaschine, gut erhalten. Angebote mit Preis und Fabrikat unter G 4682

Altgold, Altsilber, Schmucksachen aus Edelmetallen kauft Juwelier Wilhelm Frölich, Papenstraße 16. Gen. C 42/50118

Schmucksachen — Uhren aus Edelmetallen und Silbergeräte kaufen Wilkens & Danger, Sögestr. 67, Ecke Am Wall. Ruf: 2 33 13. Gen.-Nr. 42/50 121

Film-Theater

Admiral-Palast. Heute 7.30 Uhr. Letzter Tag! **„Jenny und der Herr im Frack".** Wochenschau: Neueste Folge. / Jugendliche nicht zugelassen.

Alhambra-Lichtspiele, Gröpelinger Heerstr. 195/97. Anfang 7.30 Uhr, sonntags auch 4.30 Uhr: **„Oh, diese Männer"!** Johannes Riemann, Grete Weiser, Paul Hörbiger. Jugendliche ab 14 Jahren haben Zutritt.

Barberina-Tonlichtspiele, Sögestraße 10.30 / 12.00 / 2.30 / 5.00 / 7.30 **„Kleine Mädchen — große Sorgen"** mit: Hannelore Schroth, Geraldine Katt, Fritz Odemar, Hermann Braun . . . u. a. Kulturfilm und die neueste Wochenschau. Jugendliche nicht zugelassen!

Kammer-Lichtspiele, Ostertorstw. 105 Heute zuletzt! 2.45, 5.00, 7.30 Uhr: **„Einer zuviel an Bord"** mit Albr. Schoenhals, Willy Birgel, René Deltgen, Alexander Golling. / Jugendliche nicht zugelassen.

Skala-Theater, Faulenstraße 55/59. **„Aufruhr im Damenstift",** Maria Landrock, Hedwig Bleibtreu. / Tägl. 1.30, 3.00, 5.15, 7.30 Uhr. Jugendliche nicht zugelassen.

Welt-Theater, Nordstraße. Heute 7.30 Uhr: **„Wir bitten zum Tanz"** Die neueste Wochenschau / Jugendliche über 14 J. haben Zutritt.

Vegesacker Lichtspieltheater, Breitestr. Täglich 19.15 Uhr, sonnabends u. sonntags auch 16.30 Uhr, der neue Tobis-Film: **„Menschen im Sturm"** mit Olga Tschechowa, Gustav Dießl, Hannelore Schroth u. a. — Der Kampf einer tapferen Frau gegen die Verbrechen einer feindlichen Soldateska an bedrohten Volksdeutschen. Jugendverboten. Deutsche Wochenschau.

Häuser u. Grundstücke

Ankauf

Einfamilien-Haus mit Garten in Bremen zu kaufen gesucht. Schöne 3-Zimmer-Wohnung mit Zentralheizung im Zentrum kann evtl. zur Verfügung gestellt werden. Angeb. auch von Makler erwünscht unter Angabe von Preis und Lage unter Z 4360

Parzelle m. Obstb., Nähe Osterdeich, mit u. ohne Wohnlaube. Lübben, Peterswerder 17.

Parzelle (mögl. Werder oder Nähe) zu kaufen gesucht. Ang. u. A 4487

Werbe-Anzeigen

Henkel-Sachen knapp?

Das liegt zunächst an dem wesentlich verstärkten Bedarf. Daneben spielt die Transportfrage eine Rolle. Der Arbeitsbereich der Reichsbahn ist heute fast fünfmal so groß wie vor dem Kriege — und doch wollen Millionen von Haushaltungen in Stadt und Land laufend mit Wasch- und Reinigungsmitteln versorgt werden. Diese Aufgabe ist bei aller Mühe nicht immer zu lösen. Daher bitten wir um Verständnis — es kommt auch wieder anders!

Persil-Werke, Düsseldorf
Henko Sil IMI ATA

Preiswert
Liegestuhl
Deutsches Reichspatent mit beweglichen Leisten
13.60
KARSTADT

Geht's Deine Augen an — Geh' zu Fuhljahn › Die gute Fuhljahnbrille
Brückenstr. 25